



Frank Sowa (Hrsg.)

Figurationen der Wohnungsnot

Kontinuität und Wandel
sozialer Praktiken,
Sinnzusammenhänge
und Strukturen

BELTZ JUVENTA

Frank Sowa (Hrsg.)
Figurationen der Wohnungsnot

Frank Sowa (Hrsg.)

Figurationen der Wohnungsnot

Kontinuität und Wandel sozialer Praktiken,
Sinnzusammenhänge und Strukturen

BELTZ JUVENTA

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme.



Dieses Buch ist erhältlich als:
ISBN 978-3-7799-3919-1 Print
ISBN 978-3-7799-5166-7 E-Book (PDF)

1. Auflage 2022

© 2022 Beltz Juventa
in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel
Werderstraße 10, 69469 Weinheim
Alle Rechte vorbehalten

Herstellung: Myriam Frericks
Satz: Datagrafix, Berlin
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza
Beltz Grafische Betriebe ist ein klimaneutrales Unternehmen (ID 15985-2104-100)
Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor_innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Inhalt

Wohnungsnot als Figuration – Figurationen der Wohnungsnot <i>Frank Sowa</i>	9
(Prekäres) Wohnen	35
Wohnungsnot als „notwendige Institution“ – Politökonomische und sozialpolitische Perspektiven auf die „Wohnungsfrage“ <i>Ina Schildbach</i>	36
Grauzonen der Wohnungsnot. Empirische Impulse zur Typologisierung unsicherer Wohnverhältnisse <i>Saskia Gränitz</i>	48
Wohnungsnot in Wien <i>Katrin Schöber</i>	73
Wohnbewachen in Thamesmead. Wie Property Guardians zu Werkzeugen der Aufwertung werden <i>Anne Kruse</i>	98
„Es ist, als ob der Stuhl wackelt“ – Entichertes Wohnen und Zuhause <i>Hannah Wolf</i>	116
Soziale Beziehungen im Kontext bedrohten Wohnens <i>Heidi Furrer, Nicola Hilti, Eva Lingg, Patricia Roth</i>	138
„Hochwohnen“ und „Straße-Machen“: Bewältigungsweisen des Wohnens im transformierten Wohlfahrtskapitalismus <i>Judith Knabe, Christoph Gille</i>	154
Wohnen im Rahmen von dauerhaften Ungleichheiten: Städtische Arme und Verdrängung <i>Sascha Facius</i>	170
„My struggle continues! Does yours?“ – Eine Untersuchung wie das Recht auf angemessenes Wohnen und Bürgerschaft in Post-Apartheid Südafrika zusammenhängen <i>Katrin Hofer</i>	193
Narcopisos: Barcelonas Wohnungsnot und Drogenproblematik <i>Moritz Groß</i>	216

Wohnhaft im Verborgenen. Neue Räume prekären Wohnens in der Berliner Hostelwirtschaft <i>Anne Gunia, Emily Kelling, Dagmar Pelger</i>	240
Lebenswelten und relationale Beziehungsgeflechte	263
Zuhause ist ...? Ontologische Sicherheit und Mediennutzung obdachloser Menschen <i>Maren Hartmann</i>	264
Zwischen Abrutschen und Selbstbestimmen – Junge Wohnungslose, Straße und Agency <i>Philipp Annen</i>	284
Unbedachte Spezialisten? – Obdachlose als Experten städtischer Unsicherheit <i>Alexander Krahmer</i>	305
Sich selbst spüren. Strategien der Identitätsarbeit bei jungen Erwachsenen in schwierigen Lebenslagen <i>Wolfgang Wahl</i>	326
„Sag mir, was hier nicht normal ist?!“ Über den Zusammenhang zwischen jugendlichen Straßenkarrieren und Theorien abweichenden Verhaltens <i>Karina Fernandez</i>	347
The People of Strawberry Fields. Ein Ort und seine besondere Bedeutung für die obdachlose Bevölkerung <i>Wolfgang Wilsch</i>	364
Geographien der Verdrängung – Obdachlosigkeit zwischen neoliberaler Stadtentwicklung und gruppeninternen Verdrängungsmechanismen <i>Daniela Boß</i>	381
„...und wir sind dann ja nur der Abfall, die unterste Schicht, die nicht mehr dabei ist.“ Über Stigmatisierungserfahrungen der von Obdachlosigkeit Betroffenen <i>Thomas Gurr, Nikolas Becker, Sonja Debicki, Franciska Petsch</i>	402
Die Bedeutung von Scham bei der Erforschung prekärer Lebenslagen <i>Sally Peters</i>	426
Angsträume wohnungsloser Menschen <i>Tim Lukas, Kai Hauprich</i>	446

(Kon)Figurationen der Obdach- und Wohnungslosigkeit aus intersektionaler Perspektive <i>Katharina Schmidt</i>	464
Wohnungsnot: Geschlecht als bedeutende Differenzierungskategorie <i>Jan Finzi</i>	482
Leben in Abhängigkeiten. Wohnungslose Frauen als Betroffene sexualisierter Gewalt und Adressatinnen Sozialer Arbeit <i>Hannah Obert</i>	502
Wohnungslos in der Metropolregion Nürnberg. Ergebnisse einer quantitativen Befragung <i>Frank Sowa, Frank Wießner</i>	519
Bearbeitung von Wohnungslosigkeit	539
Jenseits der Exklusion. Für eine kritische Inklusionsforschung zu Wohnungslosigkeit <i>Nadine Marquardt</i>	540
Die amerikanische Wohnungsfrage zwischen Instrumentalisierung und Recht auf Stadt: Wie Kirchen, Staat und Zivilgesellschaft auf die Wohnungsnot reagieren <i>Manuel Lutz</i>	557
Soziale Aktivierung von Wohnungslosen. Sozialpolitik zwischen Kooperation und Direktiven <i>Carolin Freier, Martina Pistor</i>	585
Junge Erwachsene ohne Dach. Anforderungen, Aufgaben und Arbeitsweisen in einem herausfordernden Bereich der Kinder- und Jugendhilfe <i>Claudia Frank</i>	606
Wohnungslosigkeit als strukturelle Figuration der Wohnungslosenhilfe <i>Patricia Pfeil, Marion Müller und Jörn Scheuermann</i>	629
Kollektive Wohnungslosigkeit und Paradoxien des Notfall- und Katastrophenmanagements nach einem Erdbeben <i>Cosimo Mangione</i>	649
Wohnungsnot als Problem der Lebensführung und Sozialer Arbeit <i>Jan V. Wirth</i>	665
Das Reale und die Wohnungslosenhilfe. Eine strukturelle Perspektive auf Wohnungslosigkeit und ihre sozialarbeiterische Bearbeitung <i>Athanasios Tsirikiotis</i>	683

Housing Matters: Die Wohnsituation Geflüchteter als Frage lokaler (Staats-)bürgerschaft <i>Philipp Piechura</i>	705
Grenzen der Freizügigkeit?! Ausgrenzung und Autonomie am Beispiel der Obdachlosigkeit von EU-Bürger*innen in Deutschland <i>Marie-Therese Haj Ahmad</i>	727
Partizipation ist ein Recht und keine Pflicht! Zur Entscheidungsteilhabe von Nutzer_innen der Wohnungslosenhilfe <i>Susanne Gerull</i>	749
Zukunft des Wohnens	765
Designen von Wohnlösungen durch, mit und für wohnungslose Mitbürger Die aktive Rolle wohnungsloser BürgerInnen in Deutschland. Der Fall der Initiative Bauen Wohnen Arbeiten in Köln <i>Vanessa Valeri Espinosa Ureta</i>	766
Die Karlsruher Wohnraumakquise als De-Labeling-Strategie <i>Regina Heibroock/Martin Lenz</i>	797
Besitzreduktion und geschenkter Wohnraum. Zum Zusammenhang von flexiblen Wohnraumkonzepten und Minimalismus aus einer kulturwissenschaftlichen Perspektive <i>Verena Caroline Strebinger</i>	816
Anders leben! Theoretische Überlegungen und ein Beispiel aus der Praxis <i>Benedikt Hartl</i>	834
Zu den Autor_innen	850

Wohnungsnot als Figuration – Figurationen der Wohnungsnot

Frank Sowa

1. Prolog¹

Wohnungsnot ist für viele Menschen täglich erlebbar. Sie betrifft nicht nur Menschen, die ohne eigene mietrechtlich abgesicherte bzw. sich im Eigentum befindliche Wohnung und damit Nicht-Wohnende sind, sondern auch solche, die unter widrigen und prekären Bedingungen in Wohnungen leben und diese Situation als Noch-Wohnende akzeptieren müssen, weil sie aufgrund ihres ökonomischen, kulturellen und sozialen Kapitals von alternativem und besserem Wohnraum ausgeschlossen sind. Menschen in Wohnungsnot als Nicht-Wohnende und Noch-Wohnende zu begreifen soll auf fließende Übergänge, Zwischenräume und Unbestimmbarkeiten abzielen. Während Wohnende über einen eigenen Wohnraum verfügen, sich dort zurückziehen und Mensch sein können, ist es bei Nicht-Wohnenden oder Noch-Wohnenden anders: Während Nicht-Wohnende gar keinen Zugang zu einer eigenen Wohnung haben, können Noch-Wohnende sich zwar noch in einer Wohnung aufhalten, die Wohnung bietet jedoch weder Sicherheit und Schutz, noch ist sie ein Ort des Rückzugs oder der Selbstvergewisserung. Das eigene Zuhause wird fragil. Gründe hierfür können etwa Gewalt, Überbelegung, fehlende Wohnqualität oder -gesundheit sein. Auch vorhandene Zukunftsängste, die durch hohe Mietkosten und der damit einhergehenden, faktischen Nicht-Leistbarkeit der Wohnung verursacht werden, können eine Rolle spielen. Da die individuelle Existenzsicherung immer mit Wohnen verbunden ist, kann die aktuelle Lage auf dem Wohnungsmarkt als ‚demokratiegefährdend‘ bezeichnet werden: Menschen können sich eben nicht mehr um gesellschaftliche Zusammenhänge oder um das Gemeinwohl kümmern, wenn sie sich Sorgen um ein Dach über dem Kopf, einen beheizten Wohnraum oder eine Übernachtungsmöglichkeit machen müssen (Hannemann 2018).

Wohnungsnot bezieht sich ebenso auf ein berufsbezogenes Praxisfeld, in dem professionelle Fachkräfte und Street-Level-Bürokrat*innen aus der Sozialen Arbeit oder Verwaltung tätig sind und in ihrer jeweiligen Handlungslogik das soziale Phänomen der Wohnungsnot bearbeiten. Sie agieren in staatlich organisierten Hilfesystemen und bieten unterschiedliche soziale Dienst- und

1 Für hilfreiche und konstruktive Anmerkungen und Korrekturen danke ich Marco Heinrich, Frieda Heinzelmann und Christane Winzen sehr herzlich.

Sachleistungen für betroffene Noch-Wohnende und Nicht-Wohnende an. Doch es sind nicht mehr nur Professionelle aus sozialwirtschaftlichen und bürokratischen Organisationen, die sich mit Wohnungsnot beschäftigen. Es sind auch zunehmend Fachkräfte aus ordnungsrechtlichen und sicherheitspolitischen Organisationen, die im Zuge von urbanen Sicherheitsstrategien zur Gefahrenabwehr und Kriminalprävention tätig sind und insbesondere obdachlose Menschen kontrollieren und von ihren angestammten sozialen Treffpunkten verdrängen. Wohnungsnot ist derzeit auf der politischen Agenda, wie ‚alternative‘ oder ‚offizielle‘ Wohngipfel, aber auch die Diskussionen um die Sicherung leistbaren Wohnens oder den Sozialen Wohnungsbau, zeigen. Wohnen ist ein Menschenrecht, doch wenn es den freien Marktkräften ausgesetzt wird, entstehen nicht-intendierte Nebenfolgen, die von Bund, Ländern und Kommunen wiederum mit Hilfe von politischen Instrumentarien gelöst werden müssen. Eine neue Herkulesaufgabe, die zu den bereits bestehenden Problemen der Unterbringung von obdachlosen, wohnungslosen, aber auch geflüchteten Menschen hinzukommt.

Ferner ist Wohnungsnot ein Forschungsfeld, das wissenschaftlich bearbeitet wird, um neue Erkenntnisse über die betroffenen Menschen zu generieren. Es ist ein interdisziplinäres Forschungsfeld, in dem sich die Architektur, die Ethnologie, die Pädagogik, die Philosophie, die Politologie, die Geographie, die Kulturwissenschaften, die Soziale Arbeit, die Soziologie und die Stadtplanung tummeln, um nur einige Disziplinen zu nennen. Der Austausch der Disziplinen sollte künftig gefördert werden, um Möglichkeiten zu schaffen, über den eigenen fachlichen Tellerrand zu blicken. Kooperationen und interdisziplinäre Verzahnung erweitern nicht nur auf sehr fruchtbare Art und Weise die eigene Perspektive, sondern liefern unter Umständen neuartige Erkenntnisse, um einige der Probleme der Noch-Wohnenden und Nicht-Wohnenden zu lösen. Schließlich ist Wohnungsnot immer wieder ein Thema im Studium – denken wir an Lehrveranstaltungen zur Sozialpolitik oder sozialen Ungleichheit. Studierende beschäftigen sich mit der Thematik anhand wissenschaftlicher Literatur. Sie wirken bei Service Learning-Projekten mit, in denen sie sich bei gemeinnützigen, privatgewerblichen oder öffentlichen Partnern der Wohnungslosenhilfe in der Region engagieren und beispielsweise mit obdachlosen Jugendlichen gemeinsam kochen. In hochschuldidaktischen Ansätzen, die dem forschenden Lernen verpflichtet sind, treten Studierende als Forschende in Kontakt mit von Wohnungsnot betroffenen Menschen und führen qualitative Interviews, Fragebogenerhebungen oder teilnehmende Beobachtungen in Interaktionssituationen durch.

Wenn über Wohnungsnot gesprochen wird, kann sich dies also auf die konkrete alltäglich erfahrbare Lebenswirklichkeit von Menschen als Noch-Wohnende oder Nicht-Wohnende, auf berufliches Handeln von professionellen Fachkräften in spezifischen Praxisfeldern der Wohnungsnotbearbeitung oder auf politische Diskurse und wohlfahrtstaatliche Politiken beziehen, die sich mit der

Schaffung von Wohnraum, der Wohnraumsicherung für prekär Wohnende oder der Wohnraumwiederherstellung für Menschen ohne Wohnung befassen. Die Rede über Wohnungsnot kann sich aber ebenso auf interdisziplinäre Forschungsaktivitäten oder auf Lehr- und Lernkontexte an Hochschulen beziehen, in denen Praxis- und Lehrforschungsprojekte stattfinden, um Studierenden Lernerfahrungen zu ermöglichen. Wohnungsnot wird in unterschiedlichen Arenen verhandelt und immer wieder neu hergestellt. Selbst wenn die Arenen, in denen Wohnungsnot Relevanz zugeschrieben wird, sehr unterschiedlich sein mögen, haben sie jedoch eines gemeinsam: In allen Arenen treffen Menschen aufeinander, die über gegensätzliche Anerkennungserfahrungen in der Gesellschaft verfügen, Status und Prestige könnten in vielen Fällen konträrer nicht sein. Es handelt sich dabei um das Aufeinandertreffen von ‚Benachteiligten‘ und ‚Privilegierten‘. Ohne an dieser Stelle neue Dichotomien festschreiben zu wollen, kann vorsichtig formuliert werden, dass auf der einen Seite Menschen beteiligt sind, die sich als Noch-Wohnende oder Nicht-Wohnende eher in einer existentiellen Notsituation und einer prekären finanziellen Lage befinden: Sie leiden unter materieller Armut, der Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen und Machtpositionen ist eingeschränkt, Teilhabemöglichkeiten bleiben ihnen oftmals verwehrt und Stigmatisierungs- und Ausgrenzungspraktiken werden erlebt. Auf der anderen Seite sind ‚privilegierte‘ Menschen beteiligt, die als Wohnende eher nicht mit solchen existentiellen Fragen in ihrem Alltag konfrontiert werden und deren Zugangs- und Teilhabemöglichkeiten vorhanden sind. Daher stellen sich in diesem wie in keinem anderen Bereich ethische Fragen des praktischen Umgangs miteinander. Im Kern lässt sich feststellen, dass den eher ‚Benachteiligten‘ viele Formen der Anerkennung verwehrt werden – Honneth differenziert in diesem Zusammenhang zwischen Liebe, Achtung und sozialer Wertschätzung (Honneth 2021[1994]). Obgleich ‚Benachteiligung‘ und Armut gesellschaftlich hergestellt werden und von ökonomischen Prozessen des Ausschlusses sowie von armutsproduzierenden Politiken herrühren, wird Armut als Schuld des Individuums interpretiert und löst bei diesem Gefühle der Scham, Selbstentwertung und Entwürdigung aus (Schweiger 2021). In Arenen der Zusammenkunft ist es daher unerlässlich, dass Noch-Wohnenden und Nicht-Wohnenden Achtung und Respekt entgegengebracht wird, sodass sie sich in der Interaktionssituation als autonome und gleichwertige Personen erleben können. Zudem sollte soziale Wertschätzung praktiziert werden, damit sie für ihre Eigenschaften, Fähigkeiten und Leistungen, die sie von anderen unterscheidet, Anerkennung erfahren und sich selbst als einzigartiges und produktives Mitglied der Gesellschaft schätzen können (ebd.).

Für die Arena der Forschungsaktivitäten ist zu fragen, ob nicht mehr partizipative Forschungsansätze erprobt werden sollten, um Noch-Wohnende und Nicht-Wohnende als Mitforschende zu gewinnen (Unger 2014). Wichtiger denn je ist die Berücksichtigung der forschungsethischen Prinzipien der

informierten Einwilligung, Anonymisierung und Nicht-Schädigung im Rahmen der Veröffentlichung der Ergebnisse (Hopf 2016; Kloss 2021; Lister 2021; Miethe 2013). Die Realisierung der Anerkennung in Form der Achtung und der sozialen Wertschätzung würde Forschungssituationen verändern: Achtung würde dafür sorgen, dass sich autonome Menschen begegnen, Interviewte würden nicht mehr als defizitäre, passive und ‚vulnerable‘ Arme ohne Handlungsfähigkeit wahrgenommen, sie würden vielmehr ihre Stimme in der Debatte um Armut erheben. Soziale Wertschätzung würde dafür sorgen, dass die geleistete Arbeit (Kommunikation, Narrationen, Unterstützung etc.) als Aufwandsentschädigung (Incentive) für die investierte Zeit oder die erbrachte Expertise honoriert wird. Eine Diskussion über ethische Implikationen durch die Zahlung von Geld oder die Ausgabe von Gutscheinen muss in der Forschung in den nächsten Jahren geführt werden, da es ebenso Positionen in der Wissenschaft gibt, die die Honorierung als Verstoß gegen den Nürnberger Kodex von 1947 ansehen: Eine Bezahlung würde demnach die freiwillige Zustimmung der an der Forschung teilnehmenden Personen konterkarieren, da die Einwilligung nicht ohne Druck, Überredung oder Zwang zustande kommt (Morrow 2009). Ebenfalls muss die Qualität der erhobenen Daten diskutiert werden, wenn sich für manche Menschen Interviews als Einnahmequelle entwickeln: die Datenqualität könnte unter Umständen niedriger ausfallen, wenn im Rahmen von qualitativen Interviews keine Spontanerzählungen mehr initiiert werden, sondern Interviewte immer wieder als ‚Betroffene‘ an Studien teilnehmen und ihre Erzählungen ständig reproduziert werden, sich routinisieren und als Aufführung oder Erzählkunst mit immergleichen Anekdoten ‚professionalisieren‘. Wenden wir uns nun aber dem sozialen Phänomen der Wohnungsnot in kapitalistischen Gesellschaften zu.

2. Wohnungsnot

Als Grundproblematik ist bekannt, dass Wohnen ein menschliches Grundbedürfnis darstellt und sich gleichzeitig zu einer Ware entwickelt hat. Mit der durch veränderte Nutzungspraktiken evozierten Knappheit an Wohnraum (z. B. Zunahme kleinerer Haushalte), dem Rückzug des Staates aus dem sozialen Wohnungsbau und der Liberalisierung, Deregulierung und Ökonomisierung des Wohnungsmarktes, die mit der Deutung von Immobilien als Kapitalanlagen einhergeht, steht vielen Bevölkerungsschichten immer weniger leistbarer Wohnraum zur Verfügung (Holm 2011, 2020, 2021; Holm et al. 2018; Prognos 2017; Sowa/Heinzelmann/Heinrich 2022; Tsirikiotis/Sowa 2022; Voigtländer 2019). So verwundert es nicht, dass die von Friedrich Engels aufgeworfene Wohnungsfrage (Engels 2020[1847]) heute neu gestellt und diskutiert wird (Baldenius/Kohl/Schularick 2019; Holm 2014; Schipper/Vollmer 2020; Schönig/Vollmer 2020). Die Recht-auf-Stadt-Bewegung zeigt, dass es zur Politisierung und Mobilisierung

der Wohnungsfrage gekommen ist (Rink/Vollmer 2019). Hier sind es vor allem die Noch-Wohnenden, die sich gegen prekäre Wohnbedingungen und zu teure Mieten auflehnen und protestieren.

Viele Noch-Wohnende werden im Laufe einer Abwärtsspirale zu Nicht-Wohnenden, wenn das Wohnen nur noch *unzureichend* in provisorischen, nicht geeigneten oder überbelegten Wohnräumen erfolgt, oder *ungesichert* bei Bekannten, in Gewaltbeziehungen oder illegal vorstattengeht (FEANTSA 2017). Darüber hinaus sind Nicht-Wohnende von *Wohnungslosigkeit* betroffen, wenn sie in Einrichtungen des Hilfesystems leben, bzw. von *Obdachlosigkeit* betroffen, wenn sie ohne festen Wohnsitz auf der Straße oder in Notschlafstellen übernachten (ebd.). Nicht-Wohnende wählen dabei prinzipiell drei übergeordnete Strategien, um ihre jeweilige Situation zu bewältigen: die Inanspruchnahme institutioneller Unterstützung, die Inanspruchnahme informeller Unterstützung oder die Nicht-Inanspruchnahme von Hilfen (Heinrich/Heinzelmann/Sowa 2022). Die Vielschichtigkeit der zu bewältigenden Situationen geht einher mit einer außerordentlichen Heterogenität der Menschen (Gerull 2009; Steckelberg 2018), die zu Nicht-Wohnenden werden: Während eher klassische Studien nicht sesshafte Landstreicher*innen oder Sandler*innen im Blick hatten (Anderson 1965 [1923]; Girtler 1980; aber auch Jochum 1996), konzentrierten sich neuere Studien auf die Lebenslage und Lebenswelt von Menschen mit psychischen Erkrankungen (Bäumel et al. 2017; Giertz/Große/Sowa 2021; Giertz/Sowa 2021), von Jugendlichen und jungen Erwachsenen (Fernandez 2018; Flick/Röhnsch 2008; Lutz/Stickelmann 1999; Mögling/Tillmann/Reißig 2015; Mücher 2010; Reißig/Hoch 2018) oder Frauen (Enders-Drägässer et al. 2000; Geiger/Steinert 1991; Helfferich et al. 2000; Henschel 1992; Kipp 2013; Steckelberg 2010; Wesselmann 2009). Vor allem Nicht-Wohnende gelten als schwer erreichbare Adressat*innen von sozialen, personenbezogenen Dienstleistungen der Sozialen Arbeit, weil sie häufig Hilfen nicht in Anspruch nehmen wollen oder können (Gerull 2009, S. 58; Labonté-Roset/Hoefert/Cornel 2010), weshalb derzeit verstärkt über die Digitalisierung der Angebote nachgedacht und über digitale Teilhabemöglichkeiten geforscht wird (Hauptprich 2020; Heinzelmann et al. 2021; Rösch/Heinzelmann/Sowa 2021; Sowa et al. 2020; Studeny 2020). Aber nicht nur wissenschaftliche Studien über Nicht-Wohnende entstehen: Zunehmend äußern sich Menschen mit Wohnungslosigkeitserfahrungen in unterschiedlichen Arenen und Medien selbst bzw. werden durch Initiativen der Selbstvertretung wohnungsloser Menschen im politischen und öffentlichen Diskurs repräsentiert (Koch/Warneken 2014; Schneider 2021).

Die Situation von Nicht-Wohnenden wird häufig unter dem sozialen Phänomen der Wohnungslosigkeit diskutiert (Dittmann/Drilling 2018; Levinson 2004; Ludwig-Mayerhofer 2008; Ratzka 2012; Tsirikiotis/Sowa 2022). Dabei wird vor dem Hintergrund einer bürgerlichen Gesellschaft mit ihren spezifischen Normen, Werten und Vorstellungen über ‚richtiges‘ Wohnen, das Nicht-Wohnen als abweichendes Verhalten von Außenseiter*innen (Becker 2014) interpretiert. Individuelle oder

kollektive Randständigkeit entsteht in einem Prozess, „der auf gesellschaftlichen Strukturen der Benachteiligung, Ausgrenzung und Diskriminierung einerseits, Formen des Scheiterns an bzw. der Ablehnung von gesellschaftlichen Verhaltenserwartungen sowie der Entgegensetzung zu gesellschaftlichen Werten und Normen andererseits basiert“ (Scherr 2001: 521). Diese Randständigkeit kann dazu führen, dass bestimmte Menschen nicht mehr an gesellschaftlichen Prozessen teilnehmen: So ging Merton davon aus, dass sich Außenseiter*innen, Vagabund*innen oder Drogensüchtige zunehmend aus der Gesellschaft zurückziehen, indem sie die kulturellen Ziele und legalen Mittel der Gesellschaft ablehnen (Merton 1995). Eine Aussage, die heute so pauschal auf gar keinen Fall auf Nicht-Wohnende zutrifft, da viele sehr bürgerliche Vorstellungen vom Leben haben. Ohne Frage ist, dass Nicht-Wohnende mit gesellschaftlich zugeschriebenen Vorurteilen und Stigmatisierungen zu kämpfen haben (Albrecht 1975; Gillich 2020; Goffman 1975; Malyssek/Störch 2009) und sie Strategien der Distanzierung von anderen Nicht-Wohnenden entwickeln, um ihre Selbstachtung und ihr Selbstwertgefühl zu bewahren (Riemann 1979).

Noch-Wohnende und Nicht-Wohnende werden durch Prozesse des *Othering* (Fabian 1999; Gottwald/Sowa/Staples 2017) als gesellschaftlich randständige Gruppen hergestellt: Dies bedeutet, dass die Fremden oder Anderen „nicht einfach gegeben sind, auch niemals einfach gefunden oder angetroffen werden – sie werden gemacht“ (Fabian 1999: 337). Wenn Forschende also über Noch-Wohnende und Nicht-Wohnende forschen, sprechen oder schreiben, sind sie aktiv an der sozialen Konstruktion dieser Gruppen von Menschen beteiligt. Erst durch diesen Herstellungsprozess werden sie zu Zielgruppen von Angeboten und Maßnahmen der Sozialen Arbeit, der Sozial- und Arbeitsmarktpolitik, der Gesundheitsfürsorge, der Resozialisierung, der Sozialplanung oder des zivilgesellschaftlichen Engagements. Es handelt sich dann um Angebote und Maßnahmen, in denen Prinzipien der Aktivierung, der Kontrolle, des Paternalismus, der Förderung, der Subsidiarität, der Partizipation, der Resilienz oder der Philanthropie eine Rolle spielen können, je nachdem, welche Selbst- und Fremdbilder der Mehrheitsgesellschaft sich durchsetzen und wie Reintegration durch Hilfen gedeutet wird. Um die Situation von Noch-Wohnenden und Nicht-Wohnenden zu verstehen, ist eine Loslösung von diesen vorgeprägten Bildern und Urteilen notwendig. Es bedarf eines verstehenden Zugangs bzw. einer relationalen Hermeneutik, „die in der Lage ist, Verstehen nicht mehr in der einen oder anderen Form als voreingenommene Eingemeindung des Anderen zu denken, sondern es als stets prekäre Konstruktion und Relationierung, Verflechtung oder ‚Hybridisierung‘ von ‚Eigenem‘ und ‚Fremdem‘ zu praktizieren und zu reflektieren. Dadurch verlieren das Eigene und Fremde den Status schlicht gegebener Entitäten“ (Straub/Shimada 1999: 454). Verstehensprozesse werden v. a. dann initiiert, wenn dem Prinzip der Offenheit gefolgt wird, wenn vorgegebene Theorien aufgegeben werden und somit bei der Analyse von empirischen

Phänomenen nicht einer Subsumptionslogik gefolgt wird und wenn die fremde Lebenswelt weder exotisiert noch nostrifiziert wird (Breidenstein et al. 2015; Helfferich 2009; Matthes 1992).

3. Figurationen

Der Fokus auf von Wohnungsnot ‚betroffene‘ Menschen läuft Gefahr, die gesellschaftlichen Beziehungen und Strukturen außer Acht zu lassen. Die gesellschaftliche Konstruktion eines Wohnungsmarktes führt zur Vorstellung von Wohnraum suchenden *Wohnungsmarktsubjekten*, die an diesem Markt als ideale Mieter*innen teilnehmen (Sowa/Heinzelmann/Heinrich 2022). Individuen müssen als *Wohnungsmarktsubjekte* ihre Marktfähigkeit beweisen, wenn sie Wohnraum erhalten oder behalten möchten: Sie tun dies in der Regel u. a., indem sie über ein vergangenes Mietverhältnis, eine Meldeadresse, regelmäßiges Einkommen und keine Schulden verfügen sowie wirtschaftliche Verhältnisse nachweisen, die die Leistbarkeit der Wohnung belegen (ebd.). Darüber hinaus sind noch weitere Erwartungen über ideale *Wohnungsmarktsubjekte* bei der Wohnungsvergabe relevant, zum Beispiel diskriminierende Vorbehalte gegenüber Menschen, die arbeitslos sind, oder Menschen, denen ein Migrationshintergrund zugeschrieben wird (Barwick 2011; Hinz/Auspurg 2017; Nagel 2013). Da viele den Erwartungen an *Wohnungsmarktsubjekten* nicht mehr entsprechen, erfolgt ein unter Umständen dauerhafter Ausschluss aus dem Wohnungsmarkt. Es zeigt sich, dass Noch-Wohnende und Nicht-Wohnende in die gegebenen Strukturen und Beziehungen eingebettet sind und diese ihr Handeln zulassen oder beschränken.

Sehr eindrücklich hat Matthew Desmond die Beziehungen zwischen Mietenden und Vermietenden ethnografisch untersucht (Desmond 2018): Aus seiner Studie geht hervor, dass Mietschulden schnell zu Räumungsklagen und Zwangsräumungen führen und eine Spirale in Gang setzen, die von ständiger Wohnungssuche, Arbeitsplatzverlust, einem Verlust von sozialen Beziehungen im Nahbereich und einer Desintegration in die Stadtteilgemeinschaft gekennzeichnet ist. Von dieser Not profitieren einige Vermieter*innen, die im Extremfall menschenunwürdige Wohnungen mit Feuchtigkeits- und Schimmelschäden zu hohen Mieten anbieten. Desmond ist davon überzeugt, dass Forschende, die Wohnungsnot untersuchen möchten, sich nicht ausschließlich auf gesellschaftliche Strukturen von sozialen Ungleichheiten auf der einen Seite oder die individuellen Schwächen der Betroffenen auf der anderen Seite konzentrieren sollten. In beiden Fällen werden arme Menschen als Andere dargestellt, die so gar nichts mit der Mehrheitsgesellschaft zu tun haben. Dies ist jedoch ein künstlicher und limitierender Fokus. Vielmehr, so Desmond, beschreibt Armut die Beziehung zwischen armen und reichen Menschen: „Um Armut zu verstehen“, so

der Autor, „musste ich diese Beziehung verstehen. Also machte ich mich auf die Suche nach den Vorgängen, die arme und reiche Menschen durch beiderseitige Abhängigkeit und Schwierigkeit aneinanderbindet. Eine Zwangsräumung war ein solcher Vorgang“ (ebd.: 410).

Ich möchte eine neue Perspektive für die zukünftige Erforschung von Wohnungsnot vorschlagen, die diese weder in einer individualisierenden noch in einer strukturellen Sichtweise zum Untersuchungsgegenstand erhebt. Vielmehr soll Wohnungsnot als ein relationales, gesellschaftlich hergestelltes Phänomen betrachtet werden, in dem sich Menschen in Beziehungsgeflechten befinden. Diese Perspektive der *Wohnungsnot als Figuration* eröffnet gleichzeitig die Analyse von subjektiven Sichtweisen von Individuen, die Erfassung von gesellschaftlichen Verhältnissen, in die diese eingebunden sind, sowie die Wechselwirkungen zwischen beiden. Insofern eignet sich der Begriff der Figuration von Norbert Elias, um bisher noch Unerforschtes zum Vorschein bringen zu können (Elias 1991, 1997). Mit Figuration wird das komplexe Interdependenzgeflecht bzw. Netzwerk von Beziehungen beschrieben, in dem Menschen in einer Gesellschaft agieren. Diese Beziehungsgeflechte lassen sich durch unterschiedliche Interessen und ungleiche Machtverhältnisse charakterisieren:

„In den Beziehungen einzelner Menschen sowohl, wie in denen verschiedener Funktionsschichten zeigt sich eine spezifische Zwiespältigkeit oder gar eine Vielspältigkeit der Interessen umso stärker, je weiter und reicher gegliedert das Netz der Interdependenzen wird, in das eine einzelne, soziale Existenz oder eine ganze Funktionsklasse verflochten ist. Hier sind alle Menschen, alle Gruppen, Stände oder Klassen, in irgendeiner Form aufeinander angewiesen, sie sind potentielle Freunde, Verbündete oder Aktionspartner; und sie sind zugleich potentielle Interessensgegner, Konkurrenten oder Feinde.“ (Elias 1997: 231)

Die bekannteste, von Norbert Elias und John Scotson identifizierte Figuration ist die zwischen Etablierten und Außenseiter*innen (Elias/Scotson 1993). Die Studie untersucht die sozialen Nachbarschaftsbeziehungen zwischen Alt-ingesessenen und Neuankömmlingen in einem Vorort von Leicester. Beide Gruppen waren nicht nur räumlich durch zwei klar getrennte Wohnbezirke unterscheidbar: Die etablierte Gruppe sprach ihren Mitgliedern überlegene Eigenschaften und Moralvorstellungen zu und stärkte den inneren Zusammenhalt und die kollektive Identität der Bewohner*innen. Gleichzeitig lehnten die Etablierten die neu Hinzugezogenen ab, grenzte sie aus Gemeindeaktivitäten aus, unterstellte ihr normabweichendes Verhalten und diffamierte sie durch abwertenden ‚Schimpfklatz‘. Anhand dieses empirischen Beispiels arbeiteten Elias und Scotson universale Regelmäßigkeiten und Struktureigentümlichkeiten von Etablierten-Außenseiter-Beziehungen heraus, die durch Muster der Verflechtung und Interdependenz entstehen und gesellschaftliche Ordnungen und Machtverhältnisse herausbilden. Analysen auf unterschiedlichen gesellschaftlichen Ebenen wie der Mikro-, Meso- oder Makroebene werden möglich. Die

figurationssoziologischen Betrachtungen erfahren derzeit eine Aktualität (Freiheit/Sutterlüty 2015; Hüttermann 2018) und werden mit anderen Ansätzen wie etwa der sozialkonstruktivistische Biographieforschung oder der wissenssoziologischen Diskursanalyse kombiniert (Alheit 2018; Bogner/Rosenthal 2017).

Noch-Wohnende oder Nicht-Wohnende werden in Figurationen nicht als sozial Ausgeschlossene angesehen. Im Gegenteil wird die Position vertreten, dass Menschen in ihrem Sein und ihrer Existenz immer gesellschaftsbezogen und mit anderen Gesellschaftsmitgliedern agieren. Sie befinden sich daher stets in Beziehungsgeflechten mit anderen Menschen. Die Analyse von interdependenten und relationalen Beziehungsgeflechten von Noch-Wohnenden und Nicht-Wohnenden eröffnet den Blick sowohl auf gesellschaftliche Normalitätsvorstellung und kulturelle Labeling- und Zuschreibungsprozesse als auch auf involvierte und sich artikulierende Subjekte mit subkulturellen Sinn- und Identitätskonstruktionen und eigensinnigen kulturellen Praxisformen. Die beteiligten Menschen werden dabei also nicht als passive ‚Opfer der Verhältnisse‘ gesehen, sondern verfügen über relative Autonomie, Handlungsfähigkeit sowie individuelle Lebensentwürfe und Erfahrungen. Sie interpretieren und deuten spezifische Situationen innerhalb von Beziehungsgeflechten, sie treffen Entscheidungen und gehen Beziehungen ein. Dennoch zeigt sich, dass die Handlungsfähigkeit innerhalb von Figurationen sehr unterschiedlich ausgeprägt sein kann. So ist im Kontext des Nicht-Wohnens offensichtlich, dass unterschiedliche gesellschaftliche Deutungen über die Bearbeitung von Wohnungslosigkeit und über angemessene Unterstützungsleistungen konkurrieren (Sowa/Rösch 2021). Wenn den Nicht-Wohnenden ein Recht auf Wohnung und Unterstützung gewährt wird, wird die symbolische Figur des Bürgers mit Anspruch auf Rechte hergestellt und Individuen können ihre Rechte einklagen; wenn jedoch Nicht-Wohnen als ein ordnungspolitisches Problem mit einer (kommunalen) Pflicht zur Unterbringung gedeutet wird, wird die symbolische Figur des Problemfalls und dankbaren Bittstellers hergestellt und Individuen müssen sich den Erwartungen fügen, um institutionelle Unterstützung zu erhalten (ebd.).

Sobald Wohnungsnot als Figuration angesehen wird, ist offensichtlich, dass sehr unterschiedliche und vielfältige *Figurationen der Wohnungsnot* existieren, da sich Noch-Wohnende und Nicht-Wohnende in sehr unterschiedlichen Lebenslagen, Situationen und Beziehungsgeflechten befinden. So gehen Menschen ohne eigene Wohnung etwa untereinander Beziehungen ein, sie leben in subkulturellen Szenen und Gemeinschaften, finden Bewältigungsmuster und Subsistenzstrategien, ihre differentiellen Kontakte und Gelegenheiten können womöglich delinquente Handlungsmuster fördern, Konflikte und Gewalt sind alltagsrelevant, Distanzierungen und Abgrenzungen finden untereinander entlang der Kategorien Geschlecht, Alter, Gesundheitsstatus, (Sub-)Kultur und Milieu statt. Figurationen sind ebenso in den Innenstädten zu analysieren: Die zunehmende Kommodifizierung von städtischen Räumen und sicherheitspolitische Diskurse

einer neoliberalen Stadtpolitik (Wehrheim 2012) haben Auswirkungen für Noch-Wohnende und Nicht-Wohnende. Letztere können sich in einem Beziehungsgeflecht mit ordnungsrechtlichen und sicherheitspolitischen Organisationen befinden und werden durch diese kontrolliert, verdrängt, kriminalisiert und diszipliniert. Betroffene begegnen diesem Verhalten mit unterschiedlichen visiblen und invisiblen Copingstrategien. Städte haben für in Wohnungsnot geratene Menschen als Raum von Möglichkeiten eine enorme Anziehungskraft, gleichzeitig schränken urbane Sicherheitsstrategien zur Gefahrenabwehr und Kriminalprävention – zu denken ist hier an menschenfeindliche Architektur (Petty 2016; Rosenberger 2020) sowie Maßnahmen im Rahmen der Stadtentwicklung – Betroffene in ihren Handlungsmöglichkeiten ein, da alternative Nutzungsformen der städtischen Infrastruktur durch Nicht-Wohnende begrenzt werden (Marquardt 2017).

Wechselwirkungen zwischen Individuum und Gesellschaft zeigen sich in der Existenz und den Praktiken von Organisationen der Problembearbeitung (Groenemeyer 2010), die Beziehungsgefüge von Noch-Wohnenden und Nicht-Wohnenden strukturieren. Wohlfahrtstaatliche, sozialwirtschaftliche und bürokratische Organisationen agieren jeweils in spezifischen Hilfesystemen (Schuldnerberatung, Wohnungslosenhilfe, Suchthilfe, Jugendhilfe, Sozialhilfe), in dem professionelle Fachkräfte der Sozialen Arbeit und Street-Level-Bürokrat*innen soziale Dienst- und Sachleistungen für Betroffene anbieten. Diese Verflechtungen mit Sozialisations- und Kontrollagenturen sind nicht selten von ungleichen Machtrelationen, gegenseitigen Typisierungen und Kategorisierungen sowie Spannungen, Widerständen und Dynamiken geprägt. Besondere Interdependenzgeflechte bilden sich, wenn Menschen ohne eigene Wohnung dauerhaft Unterkunftsangebote in Anspruch nehmen und in Wohnheimen oder Pensionen leben und sich neue Interaktionsordnungen mit eigenen Handlungsmöglichkeiten und Abhängigkeiten herauskristallisieren. Gesellschaftliche Gewebe zeigen sich zudem in Interaktionsmustern mit zivilgesellschaftlichen Akteur*innen und privaten, freien oder kirchlichen Initiativen. Hier treffen v. a. Nicht-Wohnende häufig mit Ehrenamtlichen zusammen, die sich in Essensausgaben, Freiwilligenagenturen, Sozialkaufhäusern, Suppenküchen und Wärmestuben engagieren (Meier/Sowa 2018). Virulent werden daher Aspekte des Fremdverstehens, der Macht, der Partizipation, der Empathie, der Projektion, der Gestaltung von Nähe und Distanz oder der (Über-)Identifikation. Neue Figurationen entstehen, wenn De-Labeling-Ansätze wie ‚Housing First‘, die ‚Tiny-House‘-Bewegung oder andere alternative bzw. integrative Wohnkonzepte verfolgt werden. Mit ihnen etablieren sich neue Modelle des Wohnens, der Wohnraumgestaltung und der Lebensführung, aber auch politische Instrumentalisierungen oder neue Identifikationsmöglichkeiten und Identitätsartikulationen. Besondere Figurationen stellen Selbst- und Fremdrepräsentationen von in Wohnungsnot geratenen Menschen etwa in (autobiografischen) Büchern, Dokumentationen im Fernsehen oder

Radio, Sozialreportagen in Straßenzeitungen, visuellen Selbstinszenierungen in Sozialen Medien, inszenierten Theateraufführungen oder touristischen Obdachlosen-Stadtführungen dar. Das hier skizzierte Spannungsfeld bewegt sich auf Seiten der häufig bürgerlichen Rezipient*innen zwischen (Sozial-)Voyeurismus und Sensibilisierung für soziale Ungleichheiten durch die direkte Konfrontation mit Armut.

Figurationen ermöglichen und begrenzen Handeln, sie sind von Kontinuität und Wandel sowie von ungleichen Machtverhältnissen gekennzeichnet und führen zur Herausbildung von spezifischen sozialen Praktiken, Sinnzusammenhängen und Strukturen. Der vorliegende Sammelband möchte in vier Teilen eine möglichst umfassende Bestandsaufnahme zum Themenfeld der Wohnungsnot anbieten. Die einzelnen Autor*innen nehmen in ihren Beiträgen eine eigene disziplinäre und theoretische Perspektive ein und stellen ihre Forschungsergebnisse über Noch-Wohnende und Nicht-Wohnende vor, indem sie sich mit (prekärer) Wohnen, den Lebenswelten und relationalen Beziehungsgeflechten, der gesellschaftlichen Bearbeitung von Wohnungslosigkeit sowie der Zukunft des Wohnens auseinandersetzen. Auf diese Weise entsteht ein breites Spektrum an Perspektiven und Positionen, welche für das Thema der Wohnungsnot sensibilisieren.

4. (Prekäres) Wohnen

Im ersten Teil wird das Themenfeld Wohnen zur Sprache gebracht, welches sich für die Noch-Wohnenden als gefährdet und prekär darstellt. Auch sie erleben bereits Wohnungsnot, da das eigene Zuhause nicht mehr als sicherer Rückzugsort wahrgenommen wird. Ein Zuhause, das Privatsphäre und Erholung sichert und zudem Menschen durch die von ihnen gepflegten, dauerhaften nachbarschaftlichen Beziehungen in einem existentiellen Sinne zur Selbstfindung dient (Gleichmann 1976; Hasse 2020; Häußermann/Siebel 1996; Heidegger 2013 [1951]; Sowa/Heinzelmann/Heinrich 2022). Der Wohnraum als Rückzugsort ist jedoch in kapitalistischen Gesellschaften gefährdet: In ihrem Beitrag *Wohnungsnot als,notwendige Institution' – Politökonomische und sozialpolitische Perspektiven auf die ‚Wohnungsfrage‘* argumentiert Ina Schildbach, dass aufgrund des Warencharakters der Wohnung, Wohnungsnot in der Marktwirtschaft eben kein Zufall ist. Vielmehr treffen Anbietende und Nachfragende von Immobilien mit unterschiedlichen ökonomischen Interessen aufeinander, weshalb es im Wettbewerb zu einem völligen Ausschluss von jeglichem Wohnraum kommen kann, wenn die Mieten nicht mehr bezahlbar sind. Da eine Wohnung allerdings ein menschliches Grundbedürfnis darstellt, stellt sich die Wohnungsfrage als sozialpolitische Frage. Saskia Gränitz nimmt eine andere Perspektive auf Wohnungsnot ein. Anhand von qualitativen Interviewdaten analysiert sie subjektive Deutungen von

Befragten, insbesondere deren Erfahrungen der Wohnungssuche und Strategien auf dem Wohnungsmarkt. Aus dieser Analyse entwickelt sie in ihrem Beitrag *Grauzonen der Wohnungsnot: Empirische Impulse zur Typologisierung entschuldigter Wohnverhältnisse* ein erweitertes Konzept von Wohnungsnot, das anschlussfähig an bestehende Konzeptionen ist. Des Weiteren zeigt der Beitrag *Wohnungsnot in Wien* von *Katrin Schöber* im Rahmen einer quantitativen Studie sehr eindrücklich, dass soziale Ausgrenzung mit einer Ausgrenzung im Bereich Wohnen einhergeht, so hängt beispielsweise eine fehlende Einbindung in den Arbeitsmarkt mit einer prekären Wohnungssituation zusammen.

Ebenfalls eine prekäre Wohnsituation erleben Wohnbewacher*innen im Londoner Stadtviertel *Thamesmead*, wie *Anne Kruse* in ihrem Beitrag *Wohnbewachen in Thamesmead: Wie Property Guardians zu Werkzeugen der Aufwertung werden* herausarbeitet. Im Kontext der neoliberalen Stadterneuerung avanciert Wohnbewachen als eine neue Wohnform, die dazu führt, dass die Bewohner*innen einerseits sehr prekär wohnen, andererseits ihre Präsenz Orte aufwertet und Investor*innen anzieht. London ist ebenfalls im Fokus von *Hannah Wolf*, die jedoch einen Vergleich zu Berlin herstellt. In ihrem Beitrag „*Es ist, als ob der Stuhl wackelt*“ – *Entsichertes Wohnen und Zuhause* analysiert sie auf der Makro-Ebene den politisch-ökonomischen Rahmen des urbanen Neoliberalismus in den beiden Städten, der zu einem entschulten privaten Mietsektor geführt hat. Diese spezifischen Kontextbedingungen haben Auswirkungen auf Subjekte auf der Mikro-Ebene, die als Mieter*innen ihrem Zuhause Bedeutung zuschreiben. Dieses Zuhause verliert unter den Bedingungen der Entsicherung seine Alltäglichkeit und Selbstverständlichkeit, sodass Situationen der Unsicherheit bzw. anhaltende Zwischen-Zustände entstehen. *Heidi Furrer*, *Nicola Hilti*, *Eva Lingg* und *Patricia Roth* nehmen diese Zwischen-Zustände zum Anlass, die von einer Wohnungskündigung betroffenen Mieter*innen in der Schweiz zu befragen. Ihr Beitrag *Soziale Beziehungen im Kontext von bedrohtem Wohnen* konzentriert sich auf den Umgang mit bevorstehendem Wohnungsverlust und dessen Auswirkungen auf soziale nachbarschaftliche Beziehungen. *Judith Knabe* und *Christoph Gille* beschäftigen sich in gleicher Weise mit den Wirkungen der Figuration des prekären Wohnens, in dem sie die Narrationen von Alltagsakteur*innen und den darin beschriebenen Perspektiven auf Wohnen näher beleuchten. Ihr Beitrag „*Hochwohnen*“ und „*Straße-Machen*“: *Bewältigungsweisen des Wohnens im transformierten Wohlfahrtskapitalismus* macht deutlich, wie Menschen mit unterschiedlichen Wohnbiografien mit dem aktuellen, prekären Wohnungsmarkt umgehen. ‚Hochwohnen‘ und ‚Straße machen‘ gehen aus der Analyse der Interviews als die zwei zentralen Bewältigungsweisen hervor.

Der Beitrag *Wohnen im Rahmen von dauerhaften Ungleichheiten: Städtische Arme und Verdrängung* verdeutlicht, dass Wohnen nicht nur als soziale (Un-) Gleichheit im städtischen Raum erfahrbar ist, sondern die Produktion bzw. Reproduktion sozialer Ungleichheit maßgeblich beeinflusst. *Sascha Facius*

erforscht in seiner international vergleichenden Fallstudie aus Istanbul und São Paulo, welche Bewältigungsstrategien städtische Arme gegen Verdrängung und Ausgrenzung anwenden, welche strukturellen Prozesse diese Strategien beeinflussen und ob sie dauerhafte Wohnungsungleichheiten fördern oder verringern. *Katrin Hofer* präsentiert eine außereuropäische Perspektive in ihrem Beitrag „*My struggle continues! Does yours?*“ – *Eine Untersuchung wie das Recht auf angemessenes Wohnen und Bürgerschaft in Post-Apartheid Südafrika zusammenhängen*. Ihre Forschungen thematisieren das Zusammenspiel von Recht auf angemessenes Wohnen und Bürgerschaft in Südafrika, indem sie Theorieansätze aus Politik und Recht mit in der Praxis stattgefundenen Projekten verbindet. Besetzte Wohnungen, die sich zu Drogenumschlagplätzen bzw. Drogenwohnungen in Barcelona entwickeln, und die Verunsicherung der Bewohner*innen eines Stadtviertels sind Forschungsgegenstand des Beitrags *Narcopisos: Barcelonas Wohnungsnot und Drogenproblematik* von *Moritz Groß*. Seine Analysen nehmen die Berichterstattung und die gesellschaftliche Wahrnehmung des Drogenproblems zum Ausgangspunkt, um empirisch zu überprüfen, wie sich das Phänomen im Stadtviertel konkretisiert. *Anne Gunia*, *Emily Kelling* und *Dagmar Pelger* wenden den Blick wieder nach Berlin, indem sie das Phänomen des Hostelwohnens zum Gegenstand ihrer Untersuchung erheben. In ihrem Beitrag *Wohnhaft im Verborgenen. Neue Räume prekären Wohnens in der Berliner Hostelwirtschaft* wenden sie sich geflüchteter beziehungsweise aufenthaltsgenehmigter wohnungsloser Menschen zu, um das Hostelwohnen als Problem der Wohnungsnot bzw. des fehlenden bezahlbaren Wohnraums sichtbar zu machen. Die prekär Wohnenden sind in diesem Fall keine Noch-Wohnenden mehr, da sie in den Hostels untergebracht sind und keine Privatsphäre vorfinden. Sie können eher als Nicht-Wohnende bezeichnet werden, denen wir uns im folgenden Teil zuwenden.

5. Lebenswelten und relationale Beziehungsgeflechte

Im zweiten Teil stehen Figurationen im Zentrum, in denen sich Menschen ohne Wohnung befinden. Als Nicht-Wohnende steht ihnen kein eigener Wohnraum mehr als Rückzugsort zur Verfügung. Entweder nehmen sie keine Hilfen in Anspruch, halten sich im öffentlichen Raum auf und versuchen die Situation alleine zu bewältigen, oder sie nutzen Hilfen, die im Sinne von Hilfsangeboten im Rahmen wohlfahrtsstaatlicher oder sozialarbeiterischer Dienste institutioneller Art oder im Sinne der Mobilisierung von Hilfen aus dem persönlichen Umfeld informeller Art sein können (Heinrich/Heinzemann/Sowa 2022). Wenn sich die Situation verfestigt, das Leben ohne Wohnung dauerhaft wird und damit bestimmte Gewohnheiten, Praktiken, Symbolisierungen und Wissensbestände einhergehen, können wir von spezifischen Lebenswelten ausgehen, in denen sich verschiedene

Gruppen von obdachlosen und wohnungslosen Menschen befinden. Der Verlust des Wohnraums ist jedoch immer mit einem enormen Verlust von Sicherheit verbunden. Der Beitrag *Zuhause ist...? Ontologische Sicherheit und Mediennutzung obdachloser Menschen* von Maren Hartmann thematisiert genau die Situation von den Menschen, denen der eigene Haushalt als Rückzugsort für Routinen, Zuverlässigkeit und Sicherheit fehlt, und stellt fest, dass die Mediennutzung, wie beispielsweise die Nutzung von sozialen Medien, dazu beitragen kann, eine sichere Umgebung und ein Zuhause zu schaffen. Die Handlungsfähigkeit von obdachlosen Menschen spielt in den folgenden Beiträgen eine bedeutsame Rolle: *Philipp Annen* stellt in seinem Beitrag *Zwischen Abrutschen und Selbstbestimmen – Junge Wohnungslose, Straße und Agency* die Ergebnisse seiner Forschungen zu den Wegen junger Volljähriger in die Wohnungslosigkeit vor. *Agency* wird als theoretischer Rahmen gewählt, um Veränderungen der Handlungsmacht von wohnungslosen Menschen im Zeitverlauf unter den unsicheren Bedingungen der Straße analysieren zu können. Im Beitrag *Unbedachte Spezialisten? – Obdachlose als Experten städtischer Unsicherheit* befasst *Alexander Kraemer* sich mit dem Gelegenheitswissen von obdachlosen Menschen, welches dafür sorgt, dass sie unabhängig ihrer widrigen Umstände handlungsfähig bleiben. Trotz feindseliger Kontexte finden sie sich aufgrund ihrer erworbenen Expertise dennoch oft gut zurecht, obgleich ihr Leben ein Überlebenskampf bleibt und nicht den gesellschaftlichen Projektionen von Obdachlosigkeit entspricht.

Wolfgang Wahl interessiert die alltägliche Identitätsarbeit von wohnungslosen Jugendlichen in problematischen Lebenssituationen. Sein Beitrag *Sich selbst spüren. Strategien der Identitätsarbeit bei jungen Erwachsenen in schwierigen Lebenslagen* präsentiert Fallgeschichten von interviewten Jugendlichen, denen es aufgrund ihrer Situation an einem Set unterschiedlicher Identitätskonstruktionen fehlt. Einzig der eigene Leib und das darin verankerte affektive Spüren verbleibt diesen Jugendlichen als Rückzugsort und Quelle von Identität. *Karina Fernandez* konzentriert sich in ihrem Beitrag „*Sag mir, was hier nicht normal ist?!*“ *Über den Zusammenhang zwischen jugendlichen Straßenkarrieren und Theorien abweichenden Verhaltens* ebenfalls auf Jugendliche und junge Erwachsene in wohninstabilen Lebenssituationen. Ihre Analysen diskutieren Verlaufsprozesse von Straßenkarrieren mit (klassischen) Theorien des abweichenden Verhaltens, um Prozesse, die eine Straßenkarriere anstoßen und vorantreiben, besser begreifbar zu machen. Dass sowohl die Gruppierung wohninstabiler Jugendlicher als auch ihr Hauptaufenthaltsort eine anziehende Wirkung entfalten können, wird durch die ethnografische Studie von *Wolfgang Wilsch* bestätigt. Mit seinem Beitrag *The People of Strawberry Fields: Ein Ort und seine besondere Bedeutung für die obdachlose Bevölkerung* nimmt er einen spezifischen Abschnitt des Central Parks in New York City – die Strawberry Fields – und die sich dort treffende Gruppe Circle unter die Lupe, um die Bedeutung des Raums für die Gruppe herauszuarbeiten. Diese Erkenntnis führt dazu, dass über die Verdrängung von obdachlosen

Menschen aus Innenstadtbereichen neu nachgedacht werden müsste. Verdrängung aus dem öffentlichen oder semi-öffentlichen Raum ist alltäglich, wie Daniela Boß in ihrem Beitrag *Geographien der Verdrängung – Obdachlosigkeit zwischen neoliberaler Stadtentwicklung und gruppeninternen Verdrängungsmechanismen* feststellt. Am Beispiel der Hansestadt Hamburg identifiziert sie mit Hilfe von qualitativen Methoden relevante Verdrängungsprozesse für obdachlose Menschen sowie Auswirkungen auf deren Lebens- und Alltagswirklichkeiten. Die gesellschaftliche Ächtung von Menschen ohne Wohnung wird auch im Beitrag „...und wir sind dann ja nur der Abfall, die unterste Schicht, die nicht mehr dabei ist.“ *Über Stigmatisierungserfahrungen der von Obdachlosigkeit Betroffenen zum Gegenstand der wissenschaftlichen Untersuchung.* Thomas Gurr, Nikolas Becker, Sonja Debicki und Franciska Petsch gehen den Fragen nach, wie Betroffene die moralisierenden und anklagenden Zuschreibungen wahrnehmen, wie sie mit diesen negativen Stigmatisierungen umgehen und welche Folgen diese zum Teil leidvollen Erfahrungen haben.

Vulnerable Gruppen wie obdachlose und wohnungslose Menschen äußern Gefühle wie Scham und Ängste, weil sie Normalitätserwartungen der Mehrheitsgesellschaft nicht erfüllen, aber auch Erfahrungen der Stigmatisierung, Diskriminierung und Gewalt erleben mussten. Sally Peters wendet sich in ihrem Beitrag *Die Bedeutung von Scham bei der Erforschung prekärer Lebenslagen* dem Thema Armut und Überschuldung bei jungen Erwachsenen zu. Scham wird zum dominierenden Faktor, wenn es darum geht, die eigenen Probleme zu bewerten oder die vorhandenen Hilfeangeboten in Anspruch zu nehmen. Aus ihren Ergebnissen leitet sie Implikationen für die Praxis der Beratungsarbeit ab. Tim Lukas und Kai Hauprich stellen in ihrem Beitrag *Angsträume wohnungsloser Menschen* ihre Forschungsergebnisse aus Düsseldorf vor. Aus der Perspektive der Menschen mit Lebensmittelpunkt Straße analysieren sie sowohl die angsterzeugenden Orte und deren charakteristischen Merkmale sowie konkrete Gewalterfahrungen, die wohnungslose Menschen dort gemacht haben.

Zwei Beiträge beschäftigen sich mit dem Ansatz der Intersektionalität, um diesen für die Wohnungslosenforschung fruchtbar zu machen. Im Beitrag *(Kon-) Figurationen der Obdach- und Wohnungslosigkeit aus intersektionaler Perspektive* gelingt es Katharina Schmidt, Obdach- und Wohnungslosigkeit als intersektionales urbanes Verhältnis und damit als Ergebnis von gesellschaftlichen, politischen, ökonomischen, sozialen und historischen Prozessen und Dynamiken in Städten zu verstehen. Sie analysiert dabei die Zusammenhänge und Verwobenheiten als Konfigurationen von obdach- und wohnungslosen Personen in Hamburg, die im Rahmen eines Fotoprojekts ihre Perspektiven auf ihre Stadt festhielten. Auch Jan Finzi setzt sich mit dem Intersektionalitätsansatz auseinander, insbesondere mit der Differenzierungskategorie Geschlecht bei wohnungslosen Menschen. Er identifiziert in seinem Beitrag *Wohnungsnot: Geschlecht als bedeutende Differenzierungskategorie* bei dieser Auseinandersetzung die drei

Ungleichheitskategorien Geschlecht, Gesundheit und Alter und bringt sie miteinander in Verbindung. *Hannah Obert* interessiert sich für die Situation von wohnungslosen Frauen. In ihrem Beitrag *Leben in Abhängigkeiten. Wohnungslose Frauen als Betroffene sexualisierter Gewalt und Adressatinnen Sozialer Arbeit* schildert sie anhand von Fallskizzen, wie obdachlose Frauen sexualisierte Gewalt erleben und ergründet deren Bewältigungsstrategien. Diese Einsichten sind wertvoll für die Soziale Arbeit, spiegeln sie doch spezifische Bedarfe dieser Adressatinnen wider. Um neue und alte Bedarfe von Menschen ohne Wohnung geht es ebenfalls im Beitrag von *Frank Sowa* und *Frank Wießner*. In ihrem Beitrag *Wohnungslos in der Metropolregion Nürnberg: Ergebnisse einer quantitativen Befragung* präsentieren sie Ergebnisse aus einem Lehrforschungsprojekt an der TH Nürnberg. Ihr Beitrag ist ein Zeugnis dafür, dass der wichtigste Bedarf die eigene Wohnung bleibt, die durch keine andere Unterbringungsform ersetzt werden kann. Daran anschließend wendet sich der Band der Bearbeitung von Wohnungslosigkeit zu.

6. Bearbeitung von Wohnungslosigkeit

Der dritte Teil beschäftigt sich mit der gesellschaftlichen Bearbeitung des sozialen Problems der Wohnungslosigkeit. Es ist in modernen, funktional differenzierten Gesellschaften erwartbar, dass Menschen durch professionelle Organisationen der Problembearbeitung geholfen wird (Groenemeyer 2010; Luhmann 2005), vorausgesetzt, Wohnungslosigkeit ist als soziales Problem bzw. „problematische Devianz“ (Dollinger/Raithel 2006) anerkannt. Welche Art von Hilfe Nicht-Wohnende erwarten können, hängt von den sich jeweils realisierenden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und dem gesellschaftlichen Umgang mit Armen ab (Sachße/Tennstedt 1988; Tsirikiotis/Sowa 2022). Derzeit kann zwischen zwei dominierenden Prinzipien differenziert werden: Einerseits ist ein pädagogisierendes und fürsorgliches Vorgehen zu konstatieren, das den Fokus der Problembearbeitung auf das Individuum legt, um dessen Verhalten zu ändern, es zu therapieren oder es wieder ‚wohnfähig‘ zu machen (Lutz/Sartorius/Simon 2017; Marquardt 2015; Nagel 2015; Tsirikiotis/Sowa 2022). Andererseits ist ein eher auf die Veränderung von Strukturen angelegtes Vorgehen zu analysieren, das sich auf die Akquise von Wohnraum bezieht, um wohnungslosen Menschen im Rahmen von Housing-First-Politiken Wohnungen bedingungslos zur Verfügung zu stellen (Busch-Geertsema 2011; Pleace 2016; Sowa/Heinzelmann/Heinrich 2022; Tsemberis 2010) – wenn auch die Umsetzung aufgrund von subjektiven Selektionskriterien der Fachkräfte bei der Auswahl von Berechtigten nicht immer gelingt (Osborne 2019). An der Bearbeitung des sozialen Problems sind unterschiedliche Akteur*innen, wie die Soziale Arbeit, Kommunen, Kirchen, staatliche Behörden oder die Zivilgesellschaft involviert.

Für erstere konstituiert sich ein spezifisches sozialarbeiterisches Handlungs- und Arbeitsfeld (Gillich/Keicher 2016; Lutz/Sartorius/Simon 2017; Paegelow 2012; Specht et al. 2017), in dem eigene Professionsvorstellungen in einem Spannungsfeld von Hilfe und Kontrolle (Becker-Lenz et al. 2013) vor dem Hintergrund von wohlfahrtstaatlichen Politiken der Aktivierung und des New Public Managements (Sowa/Staples 2014; Sowa/Staples/Zapfel 2018; Sowa/Zapfel 2015) handlungsleitend sind. Dabei stellte sich für Menschen ohne Wohnung immer wieder die Frage nach Partizipationsmöglichkeiten (Gerull 2018; Gillich 2017; Szyuka 2014).

Von Nicht-Wohnenden wird häufig antizipiert, dass sie eine ‚Randgruppe‘ der Gesellschaft mit abweichendem Verhalten seien und exkludiert wären. *Nadine Marquardt* weist in ihrem Beitrag *Jenseits der Exklusion. Für eine kritische Inklusionsforschung zu Wohnungslosigkeit* darauf hin, dass die Menschen ohne Wohnung zwar aus dem gesellschaftlichen Normalwohnen ausgeschlossen, jedoch in sekundäre Versorgungsmärkte eingeschlossen werden. Vor diesem Hintergrund problematisiert sie Normalitätsvorstellungen der Gesellschaft, die mit gesellschaftlichen Idealen des Wohnens einhergehen und die Bearbeitung von Wohnungslosigkeit leiten. Diese Bearbeitung kann *Manuel Lutz* zufolge auch als Wohnungslosenmanagement bezeichnet werden. In seinem Beitrag *Die amerikanische Wohnungsfrage zwischen Instrumentalisierung und Recht auf Stadt: Wie Kirchen, Staat und Zivilgesellschaft auf die Wohnungsnot reagieren* wirft er einen Blick auf die Wohnungslosigkeit außerhalb von Deutschland, indem er das amerikanische Hilfesystem für wohnungslose Menschen betrachtet. Anhand von Fallstudien analysiert er die Rolle von karitativen Hilfen der Kirchen und Selbsthilfe-Ansprüchen von Wohnungslosen im amerikanischen System der Wohnungslosenhilfe. *Carolin Freier* und *Martina Pistor* beleuchten wiederum die Situation in Deutschland, wenn sie auf den aktivierenden Sozialstaat blicken. Ihr Beitrag *Soziale Aktivierung von Wohnungslosen. Sozialpolitik zwischen Kooperation und Direktiven* macht anhand des Fallbeispiels einer besonders niederschweligen Maßnahme für Wohnungslose deutlich, dass in sozialen Aktivierungsmaßnahmen sowohl kooperative als auch direktive Aspekte wirksam sind.

Claudia Frank setzt in ihrem Beitrag *Junge Erwachsene ohne Dach: Anforderungen, Aufgaben und Arbeitsweisen in einem herausfordernden Bereich der Kinder- und Jugendhilfe* den Schwerpunkt auf die Arbeit mit jungen wohnungslosen Erwachsenen in besonderen Lebenslagen. Dabei geht es ihr insbesondere um die Herausarbeitung von pädagogischen Aufgaben, adressat*innenorientierte Arbeitsweisen und ein eigenes sozialarbeiterisches Rollenverständnis der Fachkräfte. Eine andere Perspektive auf die Bearbeitung von Wohnungslosigkeit nehmen *Patricia Pfeil*, *Marion Müller* und *Jörn Scheuermann* in ihrem Beitrag *Wohnungslosigkeit als strukturelle Figuration der Wohnungslosenhilfe* ein. Am Beispiel eines Regierungsbezirks in Bayern beschäftigen sie sich mit der

Organisation der Wohnungsnotfallhilfe und machen deutlich, dass die Art und Weise, wie der Prozess der Hilfestellung durch Organisationen der Problembearbeitung strukturiert ist, sich auf die Chancen der wohnungslosen Menschen auf Problembearbeitung auswirkt.

Die Unterbringung von Nicht-Wohnenden wird dann besonders virulent, wenn die Folgen von Naturkatastrophen die Bearbeitung einer kollektiven Wohnungslosigkeit durch ein Notfall- und Katastrophenmanagement erfordern. Der Beitrag *Kollektive Wohnungslosigkeit und Paradoxien des Notfall- und Katastrophenmanagements nach einem Erdbeben* von Cosimo Mangione beschäftigt sich sowohl mit lebensgeschichtlichen Erzählungen von Überlebenden als auch interaktionsgeschichtlich-narrativen Interviews mit Sozialarbeiter*innen und anderen Fachkräften, die nach Erdbeben in Italien Aufbauarbeit geleistet haben. Dabei interessiert er sich für das professionelle Handeln der Sozialarbeiter*innen und die Gestaltung des Hilfeprozesses nach der Katastrophe, um eine kollektive Verlaufskurve des Erleidens sowie zentrale Paradoxien der Hilfe herauszuarbeiten. Die sozialpädagogische bzw. sozialarbeiterische Bearbeitung von Wohnungsnot, Wohnungslosigkeit und Obdachlosigkeit ist ebenso Gegenstand des Beitrags *Wohnungsnot als Problem der Lebensführung und Sozialer Arbeit* von Jan V. Wirth. In seiner theoretischen Abhandlung schlägt er den Begriff der Lebensführung als Ausgangspunkt für sozialarbeiterisches Handeln vor, um trotz des Problems der Nichtverfügbarkeit von Wohnraum als Profession handlungsfähig zu bleiben. Der Beitrag *Das Reale und die Wohnungslosenhilfe. Eine strukturelle Perspektive auf Wohnungslosigkeit und ihre sozialarbeiterische Bearbeitung* von Athanasios Tsirikiotis reflektiert ebenfalls die Rolle der Sozialen Arbeit in ihrem Bemühen, Wohnungslosigkeit zu bearbeiten und Integration zu erzielen. Er problematisiert im Feld der Wohnungslosenhilfe vorherrschende Normalitätsvorstellungen, die mit Diskursen über Ein- und Ausschluss einhergehen und zu einem Binarismus von Inklusion und Exklusion führen, der diskussionswürdig ist.

Zwei weitere Beiträge setzen sich mit der Bearbeitung von Obdach- und Wohnungslosigkeit von Geflüchteten und EU-Bürger*innen auseinander. Philipp Piechura analysiert in seinem empirischen Beitrag *Housing Matters: Die Wohnsituation Geflüchteter als Frage lokaler (Staats-)Bürgerschaft* das Verhältnis von (Staats-)Bürgerschaft, Wohnen und Migration. Der Zugang Geflüchteter zu eigenem Wohnraum wird dabei durch eine Ausdifferenzierung der Formen von Staatsbürgerschaft bestimmt, sodass neue soziale Ungleichheiten aufgrund von gesetzlichen Definitionen entstehen. Im Beitrag *Grenzen der Freizügigkeit?! Ausgrenzung und Autonomie am Beispiel der Obdachlosigkeit von Unionsbürger*innen in Deutschland* werden Mechanismen des Ein- und Ausschlusses von obdachlosen Menschen aus Mitgliedstaaten der Europäischen Union illuminiert. Marie-Therese Haj Ahmad vertieft sich in ihrer ethnografischen Studie auf die Widersprüche, die sich für EU-Bürger*innen ergeben, die von ihrem Recht auf

Freizügigkeit Gebrauch machen, sich allerdings ohne Wohnung in einer Notlage befinden. In der Gewährung oder Ablehnung von Unterstützung für obdachlose Staatsangehörige von EU-Mitgliedsstaaten zeigt sich, dass Sozialarbeiter*innen Teil des Migrationsregimes werden und auch nicht vor antislawistischen und antiziganistischen Rassismus gefeit sind. Der Umgang von Fachkräften der Sozialen Arbeit mit Menschen ohne Wohnung ist ebenfalls Kernthema des Beitrags *Partizipation ist ein Recht und keine Pflicht! Zur Entscheidungsteilhabe von Nutzer_innen der Wohnungslosenhilfe* von *Susanne Gerull*. Obwohl sich Partizipation als Ziel von sozialarbeiterischem Handeln häufig in Konzeptionen wiederfindet, ist die Frage, wie sie tatsächlich in der praktischen Arbeit realisiert wird. Die Analyse von Handlungspraxen in der Wohnungslosenhilfe macht deutlich, dass diese von den Nutzer*innen immer noch als paternalistisch wahrgenommen werden und mehr Entscheidungsteilhabe gefordert wird.

7. Zukunft des Wohnens

Schließlich beschäftigt sich der vierte und letzte Teil mit der Zukunft des Wohnens. Dabei geht es nicht nur darum, Möglichkeiten der Wohnraumwiederherstellung zu schaffen, sodass aus Nicht-Wohnenden wieder Wohnende werden, sondern auch darum, über innovative Wohnformen der Zukunft nachzudenken, die u. a. flexibler, effektiver und multifunktionaler sind. Im Beitrag *Designen von Wohnlösungen durch, mit und für wohnungslose Mitbürger. Die aktive Rolle wohnungsloser BürgerInnen in Deutschland. Der Fall der Initiative Bauen Wohnen Arbeiten in Köln* wird ein partizipativer Weg gewählt, um Lösungen für das soziale Problem der Wohnungslosigkeit zu finden. *Vanessa Valeri Espinosa Ureta* entwickelt im Rahmen eines nutzer*innenzentrierten Ansatzes mit wohnungslosen Mitbürger*innen ein Modell, um die Einbeziehung von Menschen ohne Wohnung in wohnungspolitische Entscheidungsprozesse zu gewährleisten. Da Wohnungsnot und soziale Wohnraumversorgung drängende soziale Probleme in Kommunen sind, werden diese zunehmend selbst aktiv, wie *Regina Heibroock* und *Martin Lenz* belegen. In ihrem Beitrag *Die Karlsruher Wohnraumakquise als De-Labeling-Strategie* stellen sie dar, wie die Stadt Karlsruhe den Herausforderungen der Wohnungslosigkeit, der Zunahme von prekären Wohnverhältnissen und der Segregation mit kommunalen Handlungsansätzen begegnet. Diese sehen auf der Mikro-, Meso- und Makroebene eine Kooperation von Sozialpolitik, Sozialarbeit und Sozialplanung vor.

Da in Deutschland der Verbrauch an Wohnraumfläche pro Kopf seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs stetig angestiegen ist, muss immer auch über flexible Wohnraumkonzepte der Zukunft nachgedacht werden. Der Beitrag *Besitzreduktion und geschenkter Wohnraum. Zum Zusammenhang von flexiblen Wohnraumkonzepten und Minimalismus aus einer kulturwissenschaftlichen*

Perspektive von Verena Caroline Strebinger geht diesen Weg und eröffnet eine neue Perspektive: Sie untersucht in ihrer empirischen Studie freiwillige Wohnraumflexibilität als ein Phänomen, das sich durch eine freiwillige und selbstbestimmte Entscheidung auszeichnet, keinen eigenen Wohnraum anzumieten und somit mietfrei zu wohnen. Insbesondere möchte sie ergründen, welche Motivationen und Voraussetzungen gegeben sein müssen, damit Menschen auf angemieteten Wohnraum verzichten und gleichzeitig nicht von unfreiwilliger Wohnungslosigkeit betroffen sind. Auch Benedikt Hartl plädiert in seinem Beitrag *Anders leben! Theoretische Überlegungen und ein Beispiel aus der Praxis* für eine Neubearbeitung der Frage „Wie wollen wir wohnen?“. Er diskutiert, welche Wohnformen aus baulicher und gesellschaftlicher Sicht vor dem Hintergrund von Angebot und Nachfrage benötigt werden und stellt einen bereits durch ihn in der Praxis umgesetzten Ansatz für zukünftige Häuser vor.

Danksagung

Der vorliegende Sammelband geht auf die Konferenz *Figurationen der Wohnungsnot. Kontinuität und Wandel sozialer Praktiken, Sinnzusammenhänge und Strukturen* zurück, die am 29. und 30. September 2018 an der Fakultät Sozialwissenschaften der Technischen Hochschule Nürnberg Georg Simon Ohm stattfand. Sie bildete den Schlusspunkt des Lehrforschungsprojekts *Wohnungslosigkeit in der Metropolregion Nürnberg*, in dem Studierende der Sozialen Arbeit sowohl obdach- und wohnungslose Menschen als auch Fachkräfte der Wohnungshilfe interviewten, teilnehmende Beobachtungen und Fragebogenerhebungen durchführten, die leitfadengestützten Interviews auswerteten und die Ergebnisse im Rahmen einer Postersession auf der Konferenz zeigten (Sowa 2018, 2020, 2021; Sowa/Zitzmann 2020). Die einzelnen studentischen Beiträge wurden auf der Konferenz einem Fachpublikum vorgestellt und diskutiert. Für den Sammelband konnten zusätzliche Autor*innen gewonnen werden, die bereit waren, ihre Forschungen in Form von Sammelbandbeiträgen zu präsentieren. Da die Beiträge in vorpandemischen Zeiten entstanden, werden die Auswirkungen der Corona-Pandemie auf verschiedene Figurationen der Wohnungsnot in diesem Rahmen ausgeklammert (vgl. Heinrich/Heinzelmann/Sowa 2022; Kress 2021; Rollmann 2020; Unterlerchner et al. 2020). Dies wäre Gegenstand eines neuen Buchvorhabens in der Zukunft.

Ich danke nicht nur allen Autor*innen, dass sie sich auf dieses spannende Buchprojekt eingelassen haben, sondern auch Frank Engelhardt (Verlagsleiter Pädagogik) und Magdalena Herzog (Lektorat) vom Verlag Beltz Juventa für ihre Unterstützung und Geduld. Das Buch hätte sich nicht realisieren lassen, wenn der damalige Präsident der Technischen Hochschule Nürnberg, Michael Braun, das Publikationsvorhaben nicht bezuschusst hätte. Herzlichen Dank für die

Spontaneität und das Entgegenkommen! Im Rahmen dieser Möglichkeiten konnte ein studentisches Korrektorat für das umfangreiche Buch organisiert werden. Ich danke Christine Boeck, Jennifer Gladbach, Jessica Heiden und Stefanie Zeitz sehr herzlich für die engagierte Arbeit an den Texten. Ich hoffe, dass dieses Buch viele Leser*innen aus den Bereichen Wissenschaft, Politik, Verwaltung, Sozialwirtschaft, Zivilgesellschaft und Öffentlichkeit findet, damit Wohnungsnot als gesamtgesellschaftliches Phänomen angesehen wird und sich künftig neuartige Figurationen herauskristallisieren, die Wohnungsnot für Noch-Wohnende und Nicht-Wohnende beenden – unter Umständen gehen diese einher mit frischen wohnraumbegrenzenden Konzepten für die Zukunft der Wohnenden.

Literatur

- Albrecht, G. (1975): Obdachlose als Objekt von Stigmatisierungsprozessen, in: Brusten, M.; Hohmeier, J. (Hrsg.): Stigmatisierung I. Zur Produktion gesellschaftlicher Randgruppen, Neuwied und Darmstadt: Hermann Luchterhand, 79–107.
- Alheit, P. (2018): Biographieforschung und Figurationstheorie, in: Lutz, H.; Schiebel, M.; Tuider, E. (Hrsg.): Handbuch Biographieforschung, Wiesbaden: Springer VS, 23–36.
- Anderson, N. (1965 [1923]): The Hobo: The Sociology of the Homeless Man, 3. Aufl., Chicago: The University Of Chicago Press.
- Baldenius, T.; Kohl, S.; Schularick, M. (2019): Die neue Wohnungsfrage. Gewinner und Verlierer des deutschen Immobilienbooms, Diskussionspapier Juni 2019, Bonn: Macrofinance Lab der Universität Bonn.
- Barwick, C. (2011): Draußen vor der Tür Exklusion auf dem Berliner Wohnungsmarkt, in: WZB Mitteilungen, (134), 13–15.
- Bäumel, J.; Brönnner, M.; Baur, B.; Pitschel-Walz, G.; Jahn, T. (2017): Die SEEWOLF-Studie. Seelische Erkrankungsrate in den Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe im Großraum München, Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- Becker-Lenz, R.; Busse, S.; Ehler, G.; Müller-Hermann, S. (2013): Professionalität in der Sozialen Arbeit: Standpunkte, Kontroversen, Perspektiven, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Becker, H. S. (2014): Außenseiter. Zur Soziologie abweichenden Verhaltens, 2. Auflage, Wiesbaden: Springer VS.
- Bogner, A.; Rosenthal, G. (2017): Biographien – Diskurse – Figurationen, in: Spies, T.; Tuider, E. (Hrsg.): Biographie und Diskurs: Methodisches Vorgehen und Methodologische Verbindungen, Wiesbaden: Springer VS, 43–67.
- Breidenstein, G.; Hirschauer, S.; Kalthoff, H.; Nieswand, B. (2015): Ethnografie. Die Praxis der Feldforschung, 2. Auflage, Konstanz und München: UVK.
- Busch-Geertsema, V. (2011): „Housing First“, ein vielversprechender Ansatz zur Überwindung von Wohnungslosigkeit, in: Widersprüche: Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich, 31(121), 39–54.
- Desmond, M. (2018): Zwangsgeräumt. Armut und Profit in der Stadt, Berlin: Ullstein.
- Dittmann, J.; Drilling, M. (2018): Armut und Wohnungslosigkeit, in: Böhnke, P.; Dittmann, J.; Goebel, J. (Hrsg.): Handbuch Armut. Ursachen, Trends, Maßnahmen, Opladen und Toronto: Barbara Budrich/utb, 282–293.
- Dollinger, B.; Raithe, J. (2006): Einführung in Theorien abweichenden Verhaltens. Perspektiven, Erklärungen und Interventionen, Weinheim: Beltz.
- Elias, N. (1991): Was ist Soziologie? Grundfragen der Soziologie, 6. Aufl., Weinheim: Juventa.
- Elias, N. (1997): Über den Prozeß der Zivilisation: Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Zweiter Band: Wandlungen der Gesellschaft. Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation, 21., neu durges. und erw. Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Elias, N.; Scotson, J.L. (1993): Etablierte und Außenseiter, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Enders-Dragässer, U.; Sellbach, B.; Feig, A.; Jung, M.-L.; Roscher, S. (Hrsg.) (2000): Frauen ohne Wohnung. Handbuch für die ambulante Wohnungslosenhilfe für Frauen, Stuttgart: W.Kohlhammer.
- Engels, F. (2020[1847]): Zur Wohnungsfrage, in: Schipper, S.; Vollmer, L. (Hrsg.): Wohnungsforschung. Ein Reader, Bielefeld: transcript, 197–214.
- Fabian, J. (1999): Präsenz und Repräsentation. Die Anderen und das anthropologische Schreiben, in: Berg, E.; Fuchs, M. (Hrsg.): Kultur, soziale Praxis, Text. Die Krise der ethnographischen Repräsentation, 3. Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp, 335–364.
- FEANTSA (2017): ETHOS. European Typology of Homelessness and Housing Exclusion, Brussels.
- Fernandez, K. (2018): Wohninstabile Jugendzonen. Eine ethnographische Grounded-Theory-Studie zur Exploration der Verlaufsprozesse von Straßenkarrieren, Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Flick, U.; Röhnisch, G. (2008): Gesundheit auf der Straße. Gesundheitsvorstellungen und Umgang mit Krankheit im Kontext von Jugendobdachlosigkeit, Weinheim und München: Juventa.
- Freiheit, M.; Sutterlüty, F. (2015): Wer war zuerst da? Zur Dynamik ethnischer Konflikte nach Norbert Elias und John L. Scotson: „Etablierte und Außenseiter“, in: Reuter, J.; Mecheril, P. (Hrsg.): Schlüsselwerke der Migrationsforschung: Pionierstudien und Referenztheorien, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 231–244.
- Geiger, M.; Steinert, E. (Hrsg.) (1991): Alleinstehende Frauen ohne Wohnung. Soziale Hintergründe, Lebensmilieus, Bewältigungsstrategien, Hilfeangebote, Stuttgart, Berlin, Köln: W. Kohlhammer.
- Gerull, S. (2009): Forschen im Grenzbereich. Hard-to-reach-Klienten als Zielgruppe in der Sozialarbeitsforschung – Beispiel wohnungslose Menschen, in: Blätter der Wohlfahrtspflege, 156(2), 58–60.
- Gerull, S. (2018): Spaghetti oder Reis? Partizipation in der Wohnungslosenhilfe. Berliner Beiträge zu Bildung, Gesundheit und Sozialer Arbeit, Berlin, Milow und Strasburg: Schibri.
- Giertz, K.; Große, L.; Sowa, F. (2021): Hard to reach oder Hard to see? Für wohnungslose Menschen sind neue Konzepte gefragt, in: Psychosoziale Umschau, 36(1), 40–41.
- Giertz, K.; Sowa, F. (2021): Wohnungslosigkeit und psychische Erkrankungen, in: Giertz, K.; Große, L.; Gahleitner, S.B. (Hrsg.): Hard to reach: Schwer erreichbare Klientel unterstützen, Köln: Psychiatrie Verlag, 48–60.
- Gillich, S. (2017): Mehrwert auf vielen Ebenen. Partizipation und Selbsthilfe in der Wohnungslosenhilfe, in: BdW Blätter der Wohlfahrtspflege, 164(1), 17–19.
- Gillich, S. (2020): Wohnen ohne festen Wohnsitz, in: Eckardt, F.; Meier, S. (Hrsg.): Handbuch Wohnsoziologie, Wiesbaden: Springer VS, o.S.
- Gillich, S.; Keicher, R. (2016): Suppe, Beratung, Politik – Anforderungen an eine moderne Wohnungsnotfallhilfe. Eine Einführung, in: Gillich, S.; Keicher, R. (Hrsg.): Suppe, Beratung, Politik: Anforderungen an eine moderne Wohnungsnotfallhilfe, Wiesbaden: Springer VS, 9–12.
- Girtler, R. (1980): Vagabunden in der Großstadt: Teilnehmende Beobachtung in der Lebenswelt der ‚Sandler‘ Wiens, Stuttgart: Enke.
- Gleichmann, P. (1976): Wandel der Wohnverhältnisse, Verhäuslichung der Vitalfunktionen, Verstädterung und siedlungsräumliche Gestaltungsmacht, in: Zeitschrift für Soziologie, 5(4), 319–329.
- Goffman, E. (1975): Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Gottwald, M.; Sowa, F.; Staples, R. (2017): Bürokratie und Ethnografie: Innovative Arbeitsverwaltungs-forschung und ihr context of discovery. Eine Methodenreflexion, in: Sowa, F.; Staples, R. (Hrsg.): Beratung und Vermittlung im Wohlfahrtsstaat, Baden-Baden: Nomos/edition sigma, 93–116.
- Groenemeyer, A. (2010): Doing Social Problems – Doing Social Control. Mikroanalysen der Konstruktion sozialer Probleme in institutionellen Kontexten – Ein Forschungsprogramm, in: Groenemeyer, A. (Hrsg.): Doing Social Problems. Mikroanalysen der Konstruktion sozialer Probleme und sozialer Kontrolle in institutionellen Kontexten, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 13–56.
- Hannemann, C. (2018): Die Lage ist mittlerweile „demokratiefährdend“. Christine Hannemann im Gespräch mit Stephan Karkowsky, Deutschlandfunk Kultur, Beitrag vom 21.09.2018, www.deutschlandfunkkultur.de/soziologin-zur-wohnungspolitik-die-lage-ist-mittlerweile.1008.de.html?dram:article_id=428666 [letzter Zugriff am 24.07.2021],

- Hasse, J. (2020): Wohnungswechsel. Phänomenologie des Ein- und Auswohnens, Bielefeld: transcript.
- Hauprich, K. (2020): Handy- und Internetnutzung wohnungsloser Menschen in Deutschland. Erste Ergebnisse einer empirischen Studie zur Digitalisierung und Digitalität im Kontext von Wohnungslosigkeit und Wohnungsnot, in: wohnungslos. Aktuelles aus Theorie und Praxis zur Armut und Wohnungslosigkeit, 62(2), 64–69.
- Häußermann, H.; Siebel, W. (1996): Soziologie des Wohnens: Eine Einführung in Wandel und Ausdifferenzierung des Wohnens, Weinheim: Juventa.
- Heidegger, M. (2013 [1951]): Bauen Wohnen Denken, in: Hauser, S.; Kamleithner, C.; Meyer, R. (Hrsg.): Architekturwissen. Grundlagentexte aus den Kulturwissenschaften. Band 2: Zur Logistik des sozialen Raumes, Bielefeld: transcript, 38–48.
- Heinrich, M.; Heinzlmann, F.; Sowa, F. (2022): Zuhause bleiben? Über Auswirkungen der COVID-19-Pandemie auf Alltags- und Bewältigungsstrategien wohnungsloser Menschen, in: Aghamiri, K.; Streck, R.; van Rießen, A. (Hrsg.): Alltag und Soziale Arbeit in der Corona-Pandemie. Einblicke in Perspektiven der Adressat*innen, Opladen, Berlin, Toronto: Budrich.
- Heinzlmann, F.; Holzmeyer, T.; Proschek, K.; Sowa, F. (2021): Digitalisierung als Projektionsfläche für Sehnsüchte und Ängste in Narrativen von wohnungslosen Menschen, in: Wunder, M. (Hrsg.): Digitalisierung und Soziale Arbeit. Transformationen und Herausforderungen, Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 143–156.
- Helfferich, C. (2009): Die Qualität qualitativer Daten: Manual für die Durchführung qualitativer Interviews, 3. Auflage, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Helfferich, C.; Hägele, A.; Hendel-Kramer, A.; Heneka, A. (2000): Was brauchen wohnungslose Frauen? Alltagsbewältigung, Raumerfahrung und Versorgungsangebote aus Sicht Wohnungsloser Frauen. Eine qualitative Erhebung in Verbindung mit einer wissenschaftlichen Begleitung eines neu eingerichteten frauenspezifischen Versorgungsangebotes in Freiburg i.Br., Freiburg: Sozialwissenschaftliches Frauenforschungsinstitut der Kontaktstelle praxisorientierte Forschung e.V.
- Henschel, A. (Hrsg.) (1992): Obdachlosigkeit und Wohnungsnot unter weiblichem Blickwinkel, Bad Segeberg: C.H. Wäser.
- Hinz, T.; Auspurg, K. (2017): Diskriminierung auf dem Wohnungsmarkt, in: Scherr, A.; El-Mafaalani, A.; Yüksel, G. (Hrsg.): Handbuch Diskriminierung, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 387–406.
- Holm, A. (2011): Wohnung als Ware: zur Ökonomie und Politik der Wohnungsversorgung, in: Widersprüche: Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich, 31(121), 9–20.
- Holm, A. (2014): Wiederkehr der Wohnungsfrage, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), 64(20–21), 25–30.
- Holm, A. (2020): Wohnung als Ware: Zur Ökonomie und Politik der Wohnungsversorgung, in: Schipper, S.; Vollmer, L. (Hrsg.): Wohnungsforschung. Ein Reader, Bielefeld: transcript, 73–84.
- Holm, A. (Hrsg.) (2021): Wohnen zwischen Markt, Staat und Gesellschaft. Ein sozialwissenschaftliches Handbuch, Hamburg: VSA.
- Holm, A.; Lebuhn, H.; Junker, S.; Neitzel, K. (2018): Wie viele und welche Wohnungen fehlen in deutschen Großstädten? Working Paper Forschungsförderung Nr. 063, Düsseldorf: Hans-Böckler-Stiftung.
- Honneth, A. (2021[1994]): Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte, 11. Auflage, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hopf, C. (2016): Forschungsethik und qualitative Forschung, in: Hopf, C. (Hrsg.): Schriften zu Methodologie und Methoden qualitativer Sozialforschung (herausgegeben von Wulf Hopf und Udo Kuckartz), Wiesbaden: Springer, 195–205.
- Hüttermann, J. (2018): Figurationsprozesse der Einwanderungsgesellschaft. Zum Wandel der Beziehungen zwischen Alteingesessenen und Migranten in deutschen Städten, Bielefeld: transcript.
- Jochum, G. (1996): „Penneralltag“ – Eine soziologische Studie zur Lebensführung von „Stadtstreichern“ in München, in: Kudera, W.; Voß, G. (Hrsg.): „Penneralltag“: Eine soziologische Studie von Georg Jochum zur Lebensführung von „Stadtstreichern“ in München, München und Mering: Rainer Hampp, 67–215.
- Kipp, A. (2013): „Alltagswelten“ obdachloser Frauen. Theaterpädagogik als Methodik der (Re)Integration, Freiburg: Centaurus.

- Kloss, D. (2021): Ethik in der Armutforschung, in: Schweiger, G.; Sedmak, C. (Hrsg.): *Handbuch Philosophie und Armut*, Stuttgart: J.B. Metzler, 62–68.
- Koch, G.; Warneken, B.J. (2014): Über Selbstrepräsentationen von Obdachlosen in verschiedenen Medien, in: *Hamburger Journal für Kulturanthropologie (HJK)*,(1), 51–62.
- Kress, G.A. (2021): „Hab’ ich kein Recht auf Stadt? Vom pandemischen Alltag, Wohnungs- und Obdachlosigkeit und sozialer Ungleichheit in Wien“, unveröffentlichte Masterarbeit, Universität Wien.
- Labonté-Roset, C.; Hoefert, H.-W.; Cornel, H. (Hrsg.) (2010): *Hard to Reach: Schwer erreichbare Klienten in der Sozialen Arbeit*, Berlin, Milow und Strasburg: Schibri.
- Levinson, D. (2004): *Encyclopedia of Homelessness*, Thousand Oaks/London: SAGE.
- Lister, R. (2021): *Poverty*, 2nd edition, Cambridge: Polity Press.
- Ludwig-Mayerhofer, W. (2008): Wohnungslosigkeit, in: Groenemeyer, A.; Wieseler, S. (Hrsg.): *Soziologie sozialer Probleme und sozialer Kontrolle: Realitäten, Repräsentationen und Politik*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 502–512.
- Luhmann, N. (2005): Formen des Helfens im Wandel gesellschaftlicher Bedingungen, (Hrsg.): *Soziologische Aufklärung 2: Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 167–186.
- Lutz, R.; Sartorius, W.; Simon, T. (2017): *Lehrbuch der Wohnungslosenhilfe. Eine Einführung in Praxis, Positionen und Perspektiven*, 3., überarbeitete Auflage, Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Lutz, R.; Stickelmann, B. (Hrsg.) (1999): *Weggelaufen und ohne Obdach. Kinder und Jugendliche in besonderen Lebenslagen*, Weinheim und München: Juventa.
- Malyssek, J.; Störch, K. (2009): *Wohnungslose Menschen. Ausgrenzung und Stigmatisierung*, Freiburg: Lambertus.
- Marquardt, N. (2015): Das Regieren von Emotionen in Räumen des betreuten Wohnens, in: *Geographica Helvetica*, 70(3), 175–184.
- Marquardt, N. (2017): Zonen infrastruktureller Entkopplung. Urbane Prekarität und soziotechnische Verknüpfungen im öffentlichen Raum, in: Flitner, M.; Lossau, J.; Müller, A.-L. (Hrsg.): *Infrastrukturen der Stadt*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 89–104.
- Matthes, J. (1992): The Operation Called „Vergleichen“, in: Matthes, J. (Hrsg.): *Zwischen den Kulturen? – Die Sozialwissenschaften vor dem Problem des Kulturvergleichs (Soziale Welt: Sonderband 8)*, Göttingen: Schwartz, 75–99.
- Meier, L.; Sowa, F. (2018): Inklusion von Bedürftigen durch Essenstafeln? Kritische Perspektiven auf sozialräumliche Inklusion im gewandelten Wohlfahrtsstaat, in: Berding, N.; Bukow, W.-D.; Cudak, K. (Hrsg.): *Die kompakte Stadt der Zukunft: Auf dem Weg zu einer inklusiven und nachhaltigen Stadtgesellschaft*, Wiesbaden: Springer VS, 331–349.
- Merton, R.K. (1995): *Soziologische Theorie und soziale Struktur*, Berlin: de Gruyter.
- Miethe, I. (2013): Forschungsethik, in: Friebertshäuser, B.; Langer, A.; Prengel, A. (Hrsg.): *Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft*, 4., durchgesehene Auflage, Weinheim u. a.: Beltz Juventa, 927–937.
- Mögling, T.; Tillmann, F.; Reißig, B. (2015): *Entkoppelt vom System. Jugendliche am Übergang ins junge Erwachsenenalter und Herausforderungen für Jugendhilfestrukturen*, Düsseldorf: Vodafone Stiftung Deutschland.
- Morrow, V. (2009): *The Ethics of Social Research with Children and Families in Young Lives: Practical Experiences*, Working Paper No. 53, August 2009, Oxford: Young Lives, University of Oxford.
- Mücher, F. (2010): *Prekäre Hilfen? Soziale Arbeit aus der Sicht wohnungsloser Jugendlicher*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Nagel, S. (2013): Ausgrenzung und Diskriminierung auf dem Wohnungsmarkt, in: *Widersprüche: Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich*, 33(127), 9–21.
- Nagel, S. (2015): Wohn(un)fähigkeit – ein Wiedergänger der Wohnungslosenhilfe, in: *wohnungslos. Aktuelles aus Theorie und Praxis zur Armut und Wohnungslosigkeit*, 57(3–4), 82–87.
- Osborne, M. (2019): Who Gets „Housing First“? Determining Eligibility in an Era of Housing First Homelessness, in: *Journal of Contemporary Ethnography*, 48(3), 402–428.
- Paegelow, C. (2012): *Handbuch Wohnungsnot und Obdachlosigkeit. Einführung zur Wohnungslosen- und Obdachlosenhilfe*, Bremen: Paegelow.

- Petty, J. (2016): The London Spikes Controversy: Homelessness, Urban Securitisation and the Question of ‚Hostile Architecture‘, in: *International Journal for Crime, Justice and Social Democracy*, 5(1), 67–81.
- Pleace, N. (2016): *Housing First Guide Europe*. Ins Deutsche übersetzt und herausgegeben von neunerhaus, Wien: neunerhaus.
- Prognos (2017): *Studie Wohnraumbedarf 2017: Wohnraumbedarf in Deutschland und den regionalen Wohnungsmärkten, Endbericht*, Stuttgart/Freiburg:
- Ratzka, M. (2012): *Wohnungslosigkeit*, in: Albrecht, G.; Groenemeyer, A. (Hrsg.): *Handbuch soziale Probleme*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 1218–1252.
- Reißig, B.; Hoch, C. (2018): Jugendliche auf der Straße. Leben zwischen Autonomie und institutioneller Einbindung, in: *Sozialmagazin. Zeitschrift für Soziale Arbeit*, 43(1–2), 60–67.
- Riemann, G. (1979): Zur empirischen Erfassung von Alltagswissen: Ein Beispiel aus der Obdachlosenforschung, in: Soeffner, H.-G. (Hrsg.): *Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften*, Stuttgart: J. B. Metzler, 127–139.
- Rink, D.; Vollmer, L. (2019): „Mietenwahnsinn stoppen!“. Netzwerke und Mobilisierungen der Mieter*innenbewegung in deutschen Großstädten, in: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen (FJSB)*, 32(3), 337–349.
- Rollmann, N. (2020): „Corona schlug ein wie eine Bombe“. Die Situation Berliner Obdachloser während der Pandemie, Berlin: Robert-Tillmanns-Haus e.V.
- Rösch, B.; Heinzlmann, F.; Sowa, F. (2021): Homeless in Cyberspace? Über die digitale Ungleichheit wohnungsloser Menschen, in: Freier, C.; König, J.; Manzeschke, A.; Städtler-Mach, B. (Hrsg.): *Gegenwart und Zukunft sozialer Dienstleistungsarbeit. Chancen und Risiken der Digitalisierung in der Sozialwirtschaft*, Wiesbaden: Springer VS, 347–359.
- Rosenberger, R. (2020): On hostile design: Theoretical and empirical prospects, in: *Urban Studies*, 57(4), 883–893.
- Sachße, C.; Tennstedt, F. (1988): *Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland. Band 2: Fürsorge und Wohlfahrtspflege 1871-1929*, Stuttgart: Kohlhammer.
- Scherr, A. (2001): *Randgruppen und Minderheiten*, in: Schäfers, B.; Zapf, W. (Hrsg.): *Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands*, Opladen: Leske + Budrich, 518–528.
- Schipper, S.; Vollmer, L. (Hrsg.) (2020): *Wohnungsforschung. Ein Reader*Bielefeld: transcript.
- Schneider, S. (2021): Platte, Plenum, Politik: Selbstvertretung wohnungsloser Menschen als Herausforderungen für Akteure und Unterstützende, in: *Sozial Extra*, 45(2), 122–127.
- Schönig, B.; Vollmer, L. (Hrsg.) (2020): *Wohnungsfragen ohne Ende?! Ressourcen für eine soziale Wohnraumversorgung*, Bielefeld: transcript.
- Schweiger, G. (2021): *Anerkennung und Armut*, in: Schweiger, G.; Sedmak, C. (Hrsg.): *Handbuch Philosophie und Armut*, Stuttgart: J. B. Metzler, 258–263.
- Sowa, F. (2018): Engagiert die Lebenswelten von Wohnungslosen entdecken, in: *Die Neue Hochschule (DNH)*, 2018(03), 26–29.
- Sowa, F. (2020): „Meine Vorstellungen von Obdachlosen [wurden] (...) komplett zerstört“. Studentische Feldforschung als Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung?, in: Sowa, F.; Zitzmann, C. (Hrsg.): *Anders lehren und lernen. Forschendes Service Learning über Lebenswelten von Menschen in Wohnungsnot*, Frankfurt am Main: Wochenschau Verlag, 34–58.
- Sowa, F. (2021): *Wohnungslosigkeit in der Metropolregion Nürnberg*, in: Oberbeck, N. (Hrsg.): *Schriftenreihe Lehrforschung 2018/2019, Nürnberg: TH Nürnberg*, 140–148.
- Sowa, F.; Heinzlmann, F.; Heinrich, M. (2022): *Wohnend oder Nicht-Wohnend? Über die Ausgrenzung wohnungsloser Menschen*, in: Gutsche, V.; Holzinger, R.; Pfaller, L.; Sarikaya, M. (Hrsg.): *Distinktion, Ausgrenzung und Mobilität. Interdisziplinäre Perspektiven auf soziale Ungleichheit*, Erlangen: FAU University Press.
- Sowa, F.; Rösch, B. (2021): *Wohnungslose Menschen in Figurationen*, in: Oberbeck, N. (Hrsg.): *Schriftenreihe Vorlaufforschung 2019/2020, Nürnberg*, 208–218.
- Sowa, F.; Rösch, B.; Holzmeyer, T.; Neberich, M.; Opferkuch, F.; Proschek, K.; Reindl, R.; Scheja, J.; Zauter, S. (2020): Digitalisierung für alle? Zur Auswirkung digitaler Angebote auf Teilhabechancen von Wohnungslosen, in: *Soziale Passagen. Journal für Empirie und Theorie Sozialer Arbeit*, 12(1), 185–190.

- Sowa, F.; Staples, R. (2014): Accounting in der Arbeitsverwaltung: Vermittlungsfachkräfte zwischen Steuerungsimpulsen und autonomem Vermittlungshandeln, in: *Zeitschrift für Sozialreform (ZSR)*, 60(2), 149–173.
- Sowa, F.; Staples, R.; Zapfel, S. (Hrsg.) (2018): *The Transformation of Work in Welfare State Organizations. New Public Management and the Institutional Diffusion of Ideas*, London and New York: Routledge.
- Sowa, F.; Zapfel, S. (2015): Aktivierung als globales Modell der Weltpolitik? Konzeptionelle Überlegungen zum Wandel der Arbeitsmarktpolitik in europäischen Wohlfahrtsstaaten, in: *Sozialer Fortschritt. Unabhängige Zeitschrift für Sozialpolitik*, 64(3), 47–54.
- Sowa, F.; Zitzmann, C. (Hrsg.) (2020): *Anders lehren und lernen. Forschendes Service Learning über Lebenswelten von Menschen in Wohnungsnot*, Frankfurt am Main: Wochenschau Verlag.
- Specht, T.; Rosenke, W.; Jordan, R.; Giffhorn, B. (Hrsg.) (2017): *Handbuch der Hilfen in Wohnungsnotfällen. Entwicklung lokaler Hilfesysteme und lebenslagenbezogener Hilfeansätze*, Berlin und Düsseldorf: BAG W-Verlag der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e. V.
- Steckelberg, C. (2010): *Zwischen Ausschluss und Anerkennung. Lebenswelten wohnungsloser Mädchen und junger Frauen*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Steckelberg, C. (2018): Wohnungslosigkeit als heterogenes Phänomen. Soziale Arbeit und ihre Adressat_innen, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ)*, 68(25–26), 37–42.
- Straub, J.; Shimada, S. (1999): Relationale Hermeneutik im Kontext interkulturellen Verstehens. Probleme universalistischer Begriffsbildung in den Sozial- und Kulturwissenschaften – erörtert am Beispiel „Religion“, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, 47(3), 449–477.
- Studený, S. (2020): Digitalisierung in der Obdachlosenhilfe, in: Kutscher, N.; Ley, T.; Seilmeyer, U.; Siller, F.; Tillmann, A.; Zorn, I. (Hrsg.): *Handbuch Soziale Arbeit und Digitalisierung*, Weinheim und Basel: Beltz Juventa, 552–564.
- Szynka, P. (2014): Partizipation in der Wohnungslosenhilfe, in: *ARCHIV für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit*, 45(2), 84–91.
- Tsemberis, S. (2010): *Housing First: The Pathways Model to End Homelessness for People with Mental Illness and Addiction*, Minnesota: Hazelden.
- Tsirikiotis, A.; Sowa, F. (2022): Armut und Wohnungslosigkeit, in: Marquardsen, K. (Hrsg.): *Armutsforschung. Handbuch für Wissenschaft und Praxis*, Baden-Baden: Nomos/edition sigma, 281–293.
- Unger, H. v. (2014): Forschungsethik in der qualitativen Forschung: Grundsätze, Debatten und offene Fragen, in: von Unger, H.; Narimani, P.; M'Bayo, R. (Hrsg.): *Forschungsethik in der qualitativen Forschung: Reflexivität, Perspektiven, Positionen*, Wiesbaden: Springer, 15–39.
- Unterlerchner, B.; Moussa-Lipp, S.; Christanell, A.; Hammer, E. (2020): Wohnungslos während Corona. Auswirkungen der Grundrechtseinschränkungen auf das Leben von obdach- und wohnungslosen Menschen während der COVID-19-Pandemie in Wien, in: *juridikum. zeitschrift für kritik | recht | gesellschaft*, 31(3), 395–406.
- Voigtländer, M. (2019): *Luxusgut Wohnen. Warum unsere Städte immer teurer werden und was jetzt zu tun ist*, 2., aktualisierte Auflage, Wiesbaden: Springer.
- Wehrheim, J. (2012): *Die überwachte Stadt. Sicherheit, Segregation und Ausgrenzung*, 3. Auflage, Opladen, Berlin, Toronto: Budrich.
- Wesselmann, C. (2009): *Biografische Verläufe und Handlungsmuster wohnungsloser Frauen im Kontext extrem asymmetrischer Machtbalancen*, Opladen und Farmington Hills: Barbara Budrich.

(Prekäres) Wohnen

Wohnungsnot als „notwendige Institution“ – Politökonomische und sozialpolitische Perspektiven auf die „Wohnungsfrage“

Ina Schildbach

Pathologisierung von und Vorurteile gegenüber Wohnungslosen

Die Stigmatisierung von Obdachlosen hatte und hat zwar unterschiedliche Ausprägungsformen, jedoch zugleich ein einendes Band: Stets wurde und wird den Betroffenen selbst die Schuld an ihrer Lage zugeschrieben. Um die Jahrhundertwende ging man auch in der Wissenschaft von einem den Wohnungslosen zukommenden „Wandertrieb“ aus und verwandelte damit ihre sozio-ökonomisch bedingte Situation in eine vermeintliche Wesensbestimmung der jeweiligen Personen. Diese „Pathologisierung“ und die damit einhergehende „Individualisierung des sozialen Problems“ (Ratzka 2012: 1221) setzte sich im Nationalsozialismus in verschärfter Form fort und mündete schließlich in die „Aktion Arbeitsscheu Reich“ 1938, bei der Bettler und andere als „asozial“ Definierte in Konzentrationslager eingeliefert wurden (vgl. ebd.: 1222 f.). Die Zuschreibung von „Abnormalität“ war bis weit in die 70er Jahre verbreitet und veränderte sich auch in der Wissenschaft nur langsam.

Heute wird sich keiner mehr so schnell zu diesem Deutungsmuster bekennen. Vorurteile sind jedoch nach wie vor sehr verbreitet und zeugen wohl von dem Verdacht, dass es sich bei Obdachlosen um „faule“ Personen handelt, die den Nützlichkeitsmaßstäben der modernen Gesellschaft nicht entsprechen. So stimmten 2012 einer Studie von Heitmeyer et al. zufolge 30,4 Prozent der Aussage eher oder voll und ganz zu, dass Obdachlose arbeitsscheu seien, sie aus der Fußgängerzone entfernt werden sollten (35,4 Prozent) und ihre Anwesenheit in unseren Städten unangenehm sei (35,4 Prozent) (vgl. Heitmeyer 2012). Oft genug manifestieren sich diese Ansichten in privat ausgeübter, offener Gewalt: Eine kleine Anfrage der Partei „Die Linke“ vom August 2018 bestätigt einen kontinuierlichen Anstieg der ohnehin bereits hohen Zahl von Angriffen auf diese Gruppe (vgl. Kleine Anfrage 2018). 2011, als die Kriminalstatistik der Polizei diese Verbrechen erstmals erfasste, verzeichnete sie 249 Fälle von Gewalt gegen Obdachlose, 2017 hat sich die Zahl mit 592 mehr als verdoppelt. Der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e. V. (BAG W) zufolge mündeten die Angriffe 2017 sogar in 17 Tötungsdelikte (vgl. BAG W 2017).

Der Pathologisierung des sozialen Problems Obdachlosigkeit und den damit verbundenen Vorurteilen soll in diesem Beitrag begegnet werden, indem folgender Frage nachgegangen wird: Wie sehen die *politökonomischen* Grundlagen der Wohnungslosigkeit aus? Es soll damit nicht bestritten werden, dass es durchaus auch Menschen gibt, die das Leben ohne feste Unterkunft als „Lebensform“ wählen. Erstens ändert auch diese Motivlage selbstverständlich nichts daran, dass damit die krankhaften Zuschreibungen negiert werden – schließlich handelt es sich bei der Annahme dieses Grundes ja um das Vorliegen einer bewussten Entscheidung. Zweitens kann dieses Motiv meines Erachtens insofern hier ausgeblendet werden, als die Mehrheit sich sicherlich nicht aus einem entsprechenden Verständnis von Freiheit heraus für die Obdachlosigkeit entschieden hat. Davon geht beispielsweise auch die BAG W aus, für die die Ursachen von Wohnungsnot und Wohnungslosigkeit vor allem „in einer seit Jahrzehnten verfehlten Wohnungspolitik in Deutschland, in Verbindung mit der unzureichenden Armutsbekämpfung“ liegen (BAG W 2017).

Die zentrale These, für die im Folgenden argumentiert werden soll, wurde von Friedrich Engels übernommen: „In einer solchen Gesellschaft ist die Wohnungsnot kein Zufall, sie ist eine notwendige Institution“ (Marx 1962: 236).

Politökonomische Prinzipien, oder: Die „Wohnungsfrage“ als Teil der sozialen Frage

Bundesinnenminister Horst Seehofer hat die Wohnungsfrage zur sozialen Frage unserer Zeit erklärt (Graw 2018) und in diesem Sinne haben bereits Politiker in den 70er Jahren den zentralen Stellenwert dieses sozialen Problems erkannt: „Die Wohnung ist nicht eine beliebige Ware, sie ist der Lebensmittelpunkt des menschlichen Daseins“ (Hans-Jochen Vogel, zitiert nach Brede 1975: 9). Einerseits scheint diese Feststellung durchaus richtig zu sein, spielt sich am Ort des Wohnens doch das meiste Leben jenseits des Arbeitsplatzes ab. Die Art des Wohnens – die Wohnung an sich sowie ihre Lage – bestimmt also ganz wesentlich die Lebensqualität eines Menschen und seiner Familie.

Zugleich ist die Aussage des damaligen Bauministers Vogels kontrafaktisch und verharmlosend. Nicht der Realität entsprechend, sondern vielmehr eine vom damaligen Minister vorgenommene Idealisierung stellt sie dar, insofern die Wohnung eben trotz und in gänzlicher Ignoranz gegenüber dem Stellenwert für die Lebensqualität eine normale¹ Ware darstellt, die einen Preis hat. Wo jemand wie wohnt,

1 Dass die Wohnung, politökonomisch betrachtet, keine Ware wie jede andere ist, kann hier ausgeblendet werden: Auch wenn ihre Wertbildung anderen Bestimmungen als produzierten Gütern unterliegt, ist sie dem Prinzip nach vom Warencharakter allgemein – der im Folgenden erläutert wird – bestimmt.

entscheidet sich an dem für Miete oder eigenes Eigentum verfügbaren Geld einer Person. Die Verharmlosung besteht schließlich darin, dass der Wohnung in der getroffenen Sollens-Aussage der Warencharakter (fälschlicherweise) abgesprochen und dieser damit bei allen anderen Dingen als selbstverständlich angenommen wird. Doch was heißt es eigentlich, dass ein Gut als Ware bestimmt ist? Und inwiefern ist dies beim Ort des Lebens fraglich, für den damaligen Minister jedoch offenbar bei Nahrungsmitteln oder medizinischen Produkten unproblematisch?

Karl Marx jedenfalls hielt den Warencharakter aller vorliegenden Dinge für alles andere als selbstverständlich; für ihn stellt diese Charakterisierung vielmehr das Konstituierende der kapitalistischen Produktionsweise dar: „Der Reichtum der Gesellschaften, in welchen kapitalistische Produktionsweise herrscht, erscheint als eine ‚ungeheure Warensammlung‘“ (Marx 2007: 49), so der berühmte erste Satz seines Hauptwerks. Dass ein Gut Ware ist, bedeutet, dass es einen „Doppelcharakter“ besitzt, nämlich Gebrauchs- und Tauschwert: „Die Nützlichkeit eines Dings macht es zum Gebrauchswert“ (ebd: 50), was in Bezug auf das Wohnen die durch unterschiedliche Faktoren bestimmte Qualität und Größe der Unterkunft meint. „Tauschwert“ bedeutet, dass jedem Ding im Kapitalismus ein Preis zukommt. Was vielleicht auf den ersten Blick mehr als banal erscheint, bringt tatsächlich bereits ein zentrales Moment der Kritik an der marktwirtschaftlichen Produktionsweise zum Ausdruck: Dass Güter des Konsums nicht einfach dadurch gekennzeichnet sind, dass sie zur Befriedigung von bestimmten Bedürfnissen nützlich sind, sondern ihnen eine weitere Bestimmung – die des Tauscherts – zukommt, offenbart bereits im ersten Schritt der Analyse, dass diese Ökonomie nicht im Zweck der materiellen Versorgung der Menschen aufgeht.

Ganz im Gegenteil: Mit dem Doppelcharakter der Dinge bzw. dem Preisschild drückt sich ein sehr prinzipieller Vorbehalt aus, der leider keineswegs scholastischer Natur ist. Die Möglichkeit des Warenkonsums steht unter der Bedingung, dass die potentiellen Käufer den Preis des begehrten Dings bedienen können. Dies ist keineswegs eine Banalität, sondern begründet, weswegen es in der Marktwirtschaft die viel beklagte *Armut* neben dem ungeheuren Reichtum gibt. Die kapitalistische Form der Ökonomie mag aufgrund von hier nicht weiter relevanten Interessen dazu geführt haben, dass die Produktivkräfte im nie gekannten Ausmaß entwickelt wurden – dass die Menschen Zugang zu den zahlreichen Möglichkeiten der Bedürfnisbefriedigung haben, ist damit keineswegs eingeschlossen. Denn vor jeglichem Konsum macht sich das Preisschild als Schranke bemerkbar: Nur, wenn der geforderte Betrag entrichtet werden kann, darf der begehrte Gebrauchswert genutzt werden.²

2 Dies hervorzuheben, erscheint mir auch deswegen so zentral, da selbst Autoren, die auf die politökonomische Perspektive bzw. den Warencharakter der Wohnung abheben, häufig doch nicht diese elementare Bestimmung an sich als ersten wesentlichen Schritt zur Erklärung der Wohnungsnot gelten lassen, sondern beispielsweise darauf verweisen, dass Immobilienmärkte „unvollkommen“ (vgl. beispielsweise Holm 2014: 27) seien. Dass diese die

Die Kritik, die Marx in dieser Analyse der Ökonomie formuliert, bezieht sich insofern also auch nicht auf den Warencharakter von bestimmten Produkten, sondern auf den grundsätzlichen *Vorbehalt*, der der Bedürfnisbefriedigung im Kapitalismus gesetzt ist. Das schließt natürlich Güter der elementaren Versorgung wie Nahrung und den Ort des Wohnens ein, bezieht sich aber auch auf vermeintliche „Luxuswaren“. Die Menschen haben zunächst einmal keinen Zugang zum Warenreichtum dieser Gesellschaft, das Bedürfnis an sich ist kein in dieser Marktlogik gültiges „Argument“.

Ob die *conditio sine qua non* erfüllt werden kann, entscheidet sich an der eigenen Stellung auf dem Warenmarkt: Ist man selbst Eigentümer einer Ware, die auf dem Markt angeboten werden kann? Schließlich wird man nur so zum *zahlungsfähigen* Nachfrager, dessen Bedarf relevant ist. Verfügt der Marktteilnehmer beispielsweise über einen absatzstarken Lebensmittelkonzern oder ist ein gutverdienender Manager, kann er entsprechend auf dem Wohnungsmarkt auftreten: Der Preis einer Immobilie exkludiert ihn nicht von dessen Nutzen, weil er das Interesse des Verkäufers oder Vermieters an einem Gewinn durch den Verkauf oder den Verleih bedienen kann.

Und natürlich überwinden nicht nur die Topverdiener unserer Gesellschaft den Ausschluss von einem privaten Ort des Lebens. Die Mehrheit der Bevölkerung verfügt zwar über keinen eigenen Konzern und gehört auch nicht zur Elite der Gesellschaft, sie kann jedoch dennoch als Marktteilnehmer auftreten – wenn auch in einer fundamental anderen Bestimmung, die Folgen für den Immobilienmarkt zeitigt: Als Arbeitnehmer kann der einzelne seine Arbeitskraft anbieten. Er ist „frei in dem Doppelsinn“ (Marx 2007: 183). Erstens ist der moderne Arbeitnehmer kein Sklave mehr, sondern hat das im Grundgesetz verbürgte Recht, sich als Person allein um seinen eigenen Vorteil zu kümmern. Unterschreibt er einen Arbeitsvertrag, so wird er nicht zum Sklaven, sondern er bleibt eine rechtsfähige Person, deren Willen nicht einfach umgangen werden darf. Die zweite Seite der von Marx benannten Freiheit hat zur Konsequenz, dass das Finden eines Arbeitsplatzes zur zentralen Frage seiner materiellen Existenz wird: Er ist frei von allen Mitteln der Reproduktion, also von allen Gebrauchswerten und den Möglichkeiten ihrer Herstellung ausgeschlossen. Insofern kann er auf dem Gütermarkt nur dann zahlungsfähig auftreten und seinem Bedürfnis Geltung verschaffen, wenn er selbst vorher auf dem *Arbeitsmarkt* Geld erwirbt. Er muss seine Arbeitskraft verkaufen, um dadurch einen – möglichst hohen – Lohn zu erhalten. Andernfalls hat der Mensch zwar selbstredend weiterhin Bedürfnisse nach allerlei Produkten, für den Markt sind diese jedoch schlicht irrelevant: „(A)uf Märkten zählen nicht Bedürfnisse und Bedarf, sondern die Nachfrage.

von Holm benannten Besonderheiten aufweisen, soll hier nicht bestritten werden. Dass „Erwartung und Preis einer Mietwohnung“ nur selten übereinstimmen (ebd.), liegt jedoch nicht in diesen, sondern im Warencharakter an sich begründet.